

Weichsel-Post

Nettoabzugspreis: Bei Selbstabholung in der Expedition 2,40 Zł. monatlich, bei den Agenturen am Orte 2,45 Zł., mit Zustellung durch die Post bei vorheriger Bestellung durch unsere Expedition 2,64 Zł. monatlich, bei direkter Bestellung bei der Post und den Frachtkosten 2,74 Zł., vierteljährlich 8,21 Zł., für die St. Danzig 2,75 Zł. Salden, unter Kreuzband in Polen 3,98 Zł., nach der St. Danzig 3,95 Zł. Salden, nach Frankreich 15.— Frank, nach England 5 Schilling, nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas 80 Cent. Bei höherer Gewalt, Streit, Ausperrung, Betriebsstörung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise für Polen: a) im Anzeigenteil bis 8 gespalt. Millimeterzeile 10 Groschen, keine Anzeigen jedes Wort 10 Groschen, das erste Wort in Fettschrift 20 Groschen; b) im Reklameteil bis 8 gespalt. Millimeterzeile vor dem Text 75 Gr., im Text 40 Gr., anschließend an Text 30 Gr., für die freie Stadt Danzig bis 8 gespalt. Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Groschen, die 8 gespalt. Millimeterzeile im Reklameteil vor Text 75 Groschen, im Text 40 Groschen, anschließend an Text 30 Groschen. Für Deutschland 50% Aufschlag, für das übrige Ausland 100% Aufschlag, zahlbar in polnischen Zloty oder deren Salutarwert. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Rechnungen sind sofort zahlbar. Gerichts- u. Erfüllungsort: Grudziadz.

Konten: Komunalny Bank Pow. w Grudziadzu — Centralna Kasa Rzemieslnicza na Pomorzu w Toruniu, oddzial w Grudziadzu, und Danziger Privat-Aktienbank, Grudziadz und Danzig.

Postparcasse: P. K. O. Nr. 205189 in Poznan.

Grudziadz (Graudenz), Sonntag, den 28. August 1927.

Eine romantische Affäre.

Sofia, 26. August. Vor einigen Tagen war der Chef der politischen Polizei in Sofia auf offener Straße von unbekanntem Leuten überfallen und durch einen Revolverbeschuss schwer verletzt worden. Man brachte ihn ins Spital. Am Mittwoch nun haben Unbekannte das Spital überfallen und nach Unschlüsslichkeit der überwachenden Detektive den Polizeichef sowie dessen Frau, die sich im Spital befand, im Auto ent-

führt. Von den Tätern und von den Entführten fehlt jede Spur. Es geht das Gerücht, der Polizeichef sei von seinen eigenen Freunden entführt worden. Er hatte sich wegen antislawischer Unforerheiten zu verantworten, und man nimmt an, daß die Freunde des Polizeichefs, die in die Angelegenheit mitverwickelt, die Spuren der eigenen Vergehen verwischen wollten.

Die Knebelung der Presse in Spanien.

Marzelle, 26. August. Der spanischen Presse war es verboten, auch nur die geringste Notiz über diesen größten Justizskandal seit der Dreyfus-Affäre zu bringen. Primo de Rivera hielt es nicht für gut, daß der Glaube seines Volkes an die absolute Unschärbarkeit obrigkeitlicher Entscheidung irgendwie erschüttert werde. Aber nicht nur über den Fall an sich durfte und darf bis auf den heutigen Tag in Spanien keine

Seite veröffentlicht werden, sondern auch sämtliche Nachrichten über Protestkundgebungen sind streng verboten. Die Zeitung „Socialista“, die, ohne irgendeinen Zusammenhang mit dem Justizmord anzudeuten, ein Telegramm über eine Bombenexplosion in Amerika veröffentlichte, wurde für acht Tage verboten.

Zaghlul Paschas Bestattung.

London, 26. August. In Kairo hat die Beisetzung Zaghlul Paschas stattgefunden. Sie hat gezeigt, welche ungeheure Liebe sich dieser Mann durch seinen Jahrzehnte währenden Kampf um die Selbstständigkeit Ägyptens im Herzen seines Volkes erworben hatte. Ueber 200 000 Menschen aus allen Provinzen Ägyptens folgten an seinem Lebensabend teilgenommen haben. Auch die englische Presse versagt Zaghlul Pascha, der gegen England während der letzten Jahrzehnte im Kampfe stand, die gebührende Achtung nicht. Niemand

von seinen früheren Gegnern, so schreiben die „Times“, werde diesem Fellachen Bewunderung für seinen außerordentlichen Mut verweigern, mit dem er sich zum Führer seines Volkes machte, alle sich ihm entgegenstellenden Widerstände niederwarf und die Mehrheit seines Volkes für eine Volkstil zu gewinnen verstand, die Ägypten die Freiheit wiedergab, die es seit den Tagen der 2500 Jahren der Perserkönig Ramboyses in Memphis in die Hände

Die neue isländische Regierung.

Kopenhagen, 26. August. Dem Führer der Bauernpartei, Heibakur Tengal Thorlakson, ist die Bildung des neuen Ministeriums übertragen worden. Nach dem Ergebnis der Wahlen, die für die konservative Regierungspartei ungünstig ausgefallen waren und die den Rücktritt des bisherigen Ministeriums zur Folge hatten, war es von vornherein gegeben, daß

die Bauernpartei, die jetzt die größte Fraktion ist, die Bildung des Ministeriums übernehmen würde. Eine der Hauptaufgaben der neuen Regierung wird es sein, die isländische Krone, die bereits jetzt ziemlich fest in der Nähe von 80 steht, endgültig zu stabilisieren.

Schiffskatastrophe in Japan.

London, 26. August. Eine Schiffskatastrophe hat sich in der Nähe der Bungo-Straits, 32 Meilen nordwestlich von dem japanischen Kriegshafen Kioto, ereignet. Im ganzen sind zwölf Offiziere und 170 Matrosen ertrunken. Der Zerstörer „Warabi“ wurde von dem Kreuzer „Indzu“ glatt durchschritten und sank in wenigen Minuten. Zwölf Offiziere und 90 Matrosen der nur 124 Mann starken Besatzung sind ertrunken. Der Kreuzer wurde so schwer beschädigt, daß er von einem Schlachtschiff nach Kioto abgeschleppt werden mußte. Gleichzeitig kollidierte der Kreuzer „Naka“ mit dem Zerstörer „Miji“.

Das Heck des Zerstörers wurde fortgerissen und 27 Mann seiner Besatzung ertranken. Der Zerstörer, der sich trotz der schweren Beschädigungen noch über Wasser halten konnte, wurde von dem Kreuzer „Abatama“ ins Schlepptrom genommen.

Bereits am 1. August ereignete sich ein ähnlicher schwerer Unfall in der japanischen Marine. Auf dem Minentwege Tokiwa explodierten drei Minen, durch die fünf Offiziere und dreihundrdreisig Mann der Besatzung getötet und 47 Matrosen schwer verletzt wurden.

Das versinkende Hiddensee.

Stettin, 26. August. Auf der Insel Hiddensee, die der Insel Rügen als Wellenbrecher vorgelagert ist, macht sich die Wirkung der landshungigen See in besorgniserregender Weise bemerkbar. Vor allem an der Steinbrücke des Enddorns sinkt das Land Stück um Stück, wobei der regenreiche Sommer dem Zerstörungswerk des Meeres Vorschub leistet. Immer von neuem bilden sich parallel zur Uferlinie verlaufende Erdspalten. Auch die Strandböschung wird vom Regen und der Meeresbrandung zerwaschen und von der Klüfte abgetrieben. Schon vor Jahrzehnten wurde die Gefahr erkannt und ein Uferschutz, aus großen Felsblöcken hergestellte Stelie, geschaffen, der sich aber als wirkungslos erwies.

Bootsunglück auf der Ostsee.

Stettin, 26. August. In der Nähe von Storkow ereignete sich ein schweres Bootsunglück. Hinter der Schleuse kenterte ein mit vier Personen besetztes Boot. Zwei Frauen fanden hierbei den Tod in den Wellen.

König Boris in Versailles.

Paris, 26. August. König Boris von Bulgarien ist Dienstag abend zu längerem Aufenthalt in Versailles eingetroffen. Er ist von seinem Bruder und einem Adjutanten begleitet. Der König stattete dem Präsidenten der Republik auf seinem Sommerhof in Rambouillet einen Besuch ab.

Neuwahlen und Verfassungsrevision in Jugoslawien.

Die Wahlbewegung in ganz Jugoslawien ist seit Wochen im Gange und wickelt sich mit der Lebhaftigkeit ab, die bei Balkanwahlen Selbstverständlichkeit ist. Ministerpräsident Vukicevic, dem König Alexander die Durchführung der Neuwahlen anvertraut hat, ist offenbar ganz der Mann danach, um eine solche bei den örtlichen Verhältnissen nichts weniger als einfache politische Operation erfolgreich durchzuführen. Schon jetzt lässt sich sagen, dass die Wahlen in die Skupstina keine grosse Überraschungen bringen werden, wenn auch gewisse Verschiebungen innerhalb der Parteien zu erwarten sind, vor allem eine entscheidende Aende-

rung im Gefüge der Bauernpartei, deren Führer Stjepan Radko längst nicht mehr der Mann des Tages ist und seine grosse politische Rolle ausgespielt hat. Beherrscht wird die ganze Kampagne durch einen Fakt, der Mitte Juli zwischen dem Ministerpräsidenten Vukicevic und dem Führer der Slovenischen Volkspartei, Dr. Korosec, in Veldes abgeschlossen wurde und dessen Endziel die Bildung einer neuen Staatspartei ist, die aus den verschiedenen Flügeln der Radikalen und Demokraten und der Slovenischen Volkspartei bestehen wird. Es ist zweifellos, dass dieser Pakt für die weitere Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse in Jugoslawien richtunggebend sein wird, da er, weit über ein Wahlabkommen hinausgehend, eine Revision der Verfassung nebst Aenderung des Wahlgesetzes voraussicht. König Alexander selbst scheint diesen Plänen zumindest wohlwollend zuzustimmen, wenn auch die Behauptung eines

PERLOFF-TEE
Kraeflig, aromatisch gehaltvoll
STAMMHAUS IN MOSKAU SEIT 1787

Belgrader Blattes, der König habe selbst den schriftlich abgeschlossenen Pakt paraphiert, amtlich entschieden dementiert wurde. Jedetfalls ist aber der Veldeser Pakt, dessen Inhalt inzwischen schon so ziemlich bekannt wurde, wichtig genug, um auch das Interesse des weiteren Auslandes in Anspruch nehmen zu können.

Das zwischen Ministerpräsidenten Vukicevic und Dr. Korosec abgeschlossene Abkommen ist einerseits ein Wahlabkommen, durch das sich Vukicevic eine Mehrheit im neuen Parlament sicherstellen will. In der neuzubildenden Regierung Vukicevic wird die Slovenische Volkspartei entsprechend stark vertreten sein. Weit hinaus über diesen Teil als reines Wahlabkommen geht aber der Veldeser Pakt bezüglich der Richtlinien der künftigen Regierungspolitik. Dr. Korosec hat in einer grossen Wahrede selbst den wesentlichen Inhalt dieses Teiles seines Uebereinkommens mit dem Ministerpräsidenten mitgeteilt. Er kündigte eine Revision der Verfassung im Sinne einer Dezentralisation, die Schaffung eines Oberhauses als Vertretung der Stände und die Aenderung des derzeitigen Wahlgesetzes an. Die beabsichtigte Revision der Verfassung soll sich, wie in politischen Kreisen weiter verlautet, vor allem in zwei Richtungen bewegen: die Einführung breiterer Selbstverwaltungen als es die jetzigen Gebietsselbstverwaltungen sind und die Schaffung eines Oberhauses. Durch die Gewährung grosserer Selbstverwaltungsbefugnisse, durch die an dem Prinzip der unitaristischen Staatseinrichtung nicht gerüttelt würde, will man nicht nur den Wünschen der Slovenischen Volkspartei entgegenkommen, sondern auch den von anderen Parteien und in anderen Staatsgebieten vertretenen Bestrebungen nach einer grösseren administrativen Selbstständigkeit, die den einzelnen Gebieten bessere Entwicklungsmöglichkeiten bieten würde. Wenn diese Reform mit dem Ziele durchgeführt wird, die Vorbedingung für eine erspriessliche wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen, könnte sie begrüsst werden. Der zweite Punkt der vorgesehenen Verfassungsrevision ist die Schaffung eines Oberhauses oder Senates, der in der Hauptsache eine Ständevertretung, also ein Wirtschaftsparlament vorstellen soll. Alle Korrektiv für das Abgeordnetenhaus gedacht, würde diese Einrichtung in der Form einer nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zusammengesetzte Volksvertretung bei Berücksichtigung der bisherigen Zustände jedenfalls Vorteile bringen. Ueber die Pläne der Wahlrechtsreform, ein Werk des gegenwärtigen Innenministers, sind verlässliche Einzelheiten bisher nicht bekannt, man muss aber damit rechnen, dass sich die neue Staatspartei im neuen Wahlgesetz ein gewisses Sicherheitsventil für die Zukunft schaffen will.

Allem Anschein nach steht Jugoslawien vor einem Wendepunkt seiner inneren Entwicklung, das neugewählte Parlament wird grosse Aufgaben zu lösen haben und es wird sich bald zeigen, ob die parlamentarischen Machtmittel der künftigen Regierung Vukicevic ausreichen werden, um alle Pläne durchzuführen. Schon jetzt zeigt sich, dass die Absichten der Regierung bei der Opposition, zu der auch die Pasicianer und ein Teil der Demokraten zu rechnen ist, heftigem Widerspruch begegnen. Man sieht dort in ihnen das Bestreben, ein reaktionäres Regime zu stabilisieren und ruft schon zum Kampf dagegen auf. Ministerpräsident Vukicevic scheint aber darauf gefasst zu sein und bereitet bereits sorgfältig seine Abwehrfront vor. Das neue Parlament wird daher voraussichtlich ganz neue Parteigruppierungen bringen, aber auch heftige Kämpfe. Ministerpräsident Vukicevic, der die Autorität des Königs für seine Absichten hinter sich hat, ist allerdings so gut verankert, dass man mit der Durchführung des Veldeser Paktes wohl rechnen muss.

Politische Nachrichten.

Nur ein Handelsattache.

Die offiziöse „Epoka“ teilt heute mit, dass zum polnischen Handelsattache in Moskau Herr Zmigrotzky vom Ausenamt ausersehen worden sei. Eine vollständige Handelsvertretung werde — im Gegensatz zu der Ankündigung des Gesandten Patek — einstweilen noch nicht errichtet werden.

Ermässigung der polnischen Ausreisegeldern.

Die ausserordentliche Höhe der Gebühren, die die polnischen Staatsbürger für Auslandspässe zu zahlen haben, hat schon seit langem heftige Opposition hervorgerufen. Jetzt teilte der stellvertretende Premierminister Bartel mit, dass die Regierung die Gebühren für Auslandspässe abzubauen gedenke, und dass sie auch in der Bewilligung von ermässigten Gebühren für Auslandsreisen grosszügiger als bisher verfahren werde.

Aktenraub durch tschechische Faschisten.

In Prag drangen am frühen Morgen sechs bewaffnete Männer in die Sommerwohnung des Ministerialrates Dr. Vorel vom Landesverteidigungsministerium in Sazava ein und forderten von ihm und seiner Frau mit vorgehaltenen Revolvern die Herausgabe von Aktenstücken, welche die gegen den Faschistenführer General Gajda geführte Untersuchung belegten und die Dr. Vorel, zum Studium in die Sommerfrische mitgenommen hatte. Die Räuber bemächtigten sich in der Tat eines Teils der Akten, nachdem sie den Schreibtisch erbrochen hatten.

Die Prager Staatspolizei nahm daraufhin eine überraschende Hausdurchsuchung in den Sekretariatsräumen der faschistischen Partei und des faschistischen Jugendverbandes,

schwedischen Freunden eine Wette um ein Zigarettennetz abgeschlossen, daß er innerhalb eines Monats aus einem Flugzeug in Höhe von 4000 Fuß mit einem Fallschirm abspringen wird.

Ueberfall auf eine Straßenbahn.

In Marseille haben fünf junge Burken mit vorgehaltenen Revolvern einen Straßenbahnzug angehalten. Während drei von ihnen die Fahrgäste in Schach hielten, haben die beiden anderen diese ausgeplündert. Sie sind dann im Auto entkommen.

Ein zweites Hollywood an der Riviera.

An der Riviera, in der Nähe von Monte Carlo, soll demnächst eine Filmstadt errichtet werden. In den Verhandlungen sind neben den dem Kasino nahegelegenen Banken eine amerikanische und eine deutsche Filmgruppe beteiligt. Der frühere Plan, die in Nizza bereits bestehenden Filmstudios in großem Maßstabe auszubauen, scheint durch die von Monte Carlo gegebene Zusicherung der Steuerfreiheit in den Hintergrund gedrängt zu sein.

Großfeuer in Estoril.

Ein Hofesfeuer hat in Estoril über 400 Wohnstätten vollständig vernichtet. Hilfsmaßnahmen sind im Gange.

Erdbeben in Japan.

Wie die Zeitung „Nichi Shimbun“ meldet, wurden Donnerstag vormittag durch ein Erdbeben in der Nähe von Tokio

um zehn Personen getötet und über hundert verletzt. Zweihundert Häuser wurden zerstört.

Ueberfall auf einen Zug.

Das amerikanische Staatsdepartement wurde benachrichtigt, daß mehrere Bewaffnete einen Personenzug überfallen und ausgeplündert hätten. Es wird gemeldet, daß viele Personen getötet oder verwundet seien.

Elefant gegen Eisenbahnzug.

Ein durchgehender Elefant überfiel, wie aus Kalkutta gemeldet wird, eine Station der ostindischen Eisenbahn und richtete dort grossen Schaden und schwere Verwüstungen an. Das wütende Tier griff einen haltenden Zug an, tötete mehrere Passagiere und wandte sich dann dem Verwaltungsgebäude zu. 200 Reisende und das gesamte Stationspersonal flohen und suchten in nahen Dörfern Schutz.

Drei Gebäude beschädigt.

In Chicago erfolgte nachts eine Bombenexplosion, durch die drei Gebäude zerstört wurden. Die Polizei glaubt, dass es sich nicht um eine mit den Demonstrationen gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis im Zusammenhang stehende Angelegenheit handle. Man vermutet vielmehr, dass die Bombe von Leuten herrührt, die heimlich Alkohol und alkoholhaltige Getränke herstellen und die miteinander in Konkurrenz standen. Die Polizei fahndet zurzeit nach drei Leuten, die an der Stelle, wo die Explosion erfolgte, gearbeitet hatten.

! Chilesalpeter !

ist billiger geworden

und befindet sich in Verkauf

in allen landwirtschaftlichen Syndikaten, landwirtschaftlichen Handelsgenossenschaften sowie bei Düngemittel-Händlern.

10438

sowie in der Redaktion des Faschistenblattes „Risza Straz“ vor, bei der alle Protokolle und die Weisungen Gajdas und des Faschistendirektoriums, das gesamte Abrechnungsmaterial der Partei und die Zeitungsmansuskripte beschlagnahmt wurden.

Bei 14 Faschistenführern wurden ebenfalls Hausdurchsuchungen und mehrere Verhaftungen vorgenommen, die jedoch nicht aufrechterhalten wurden; ebenso wie die des Chefredakteurs Schnopp. Die beiden faschistischen Generale Gajda und Gibisch wurden unter Polizeiaufsicht gestellt.

Debatte über die Pangalos-Verträge.

Die griechische parlamentarische Kommission zur Prüfung der griechisch-südslawischen Konventionen arbeitet rasch. Sie fasste nach langer Debatte den Beschluss, dem Parlament zu empfehlen, die unter Pangalos abgeschlossenen Konventionen als ungesetzlich zu erklären, um so mehr, als einzelne Vertragsklauseln die Souveränität Griechenlands verletzen. Michalakopoulos hatte mit dem von Belgrad abberufenen griechischen Gesandten Polichronidis eine lange Besprechung. Der Gesandte referierte über die Auffassung Südslawiens hinsichtlich der Konventionen, die bekanntlich darauf hinausläuft, dass die Verträge rechtsgültig abgeschlossen sind und also von der griechischen Regierung anerkannt werden müssen.

Der Anstifter des Indianeraufstandes verhaftet.

Der vermutliche Anstifter des letzten Indianeraufstandes, der Schriftsteller und frühere Konsul Gustavo Navarro, der kommunistische Ideen huldigt, wurde festgenommen.

Unpolitische Nachrichten

Eisenbahnunfall in Deutsch-Schlesien.

Als vorgestern abend gegen 6 1/2 Uhr auf dem Breslauer Hauptbahnhof der von Pöhlitz kommende Personenzug eintraf, entgleisten unmittelbar vor dem Stationsgebäude die drei letzten Waggons. Da die Kupplungen hielten, nahmen zwei Waggons eine scharf geneigte Stellung ein, während sich der Schlusswaggon etwas schräg über die Gleise stellte. Der Reisenden bemächtigte sich eine Panik. Von den Passagieren erlitt eine Frau einen Herzanfall und Hautabschürfungen; etwa 10 bis 12 Reisende erlitten leichte Verletzungen. Ueber die Ursache besteht noch keine Klarheit, doch soll der Unfall durch Weichenumschaltung während der Einfahrt des Zuges hervorgerufen sein.

Eine Mäbelfabrik niedergebrannt.

In Großschirma bei Halle brannten, wie dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet wird, vor Kurzem sämtliche Betriebs- und Lagerräume der Mäbelfabrik Heuer & König nieder. Alle Maschinen und Lagerhäuser wurden vernichtet.

Zum englischen Dzeausflug.

Der englische Flieger Courtney wurde Donnerstag erneut gezwungen, seinen Flug nach Amerika abermals zu verschieben. Viermal versuchte er vom Wasser aus einen Probeflug zu unternehmen, was aber immer mißlang. Nimmehr sollen statt drei Mitfliegern nur zwei den Flug mitmachen, auch soll der Brennstoffvorrat eingeschränkt werden.

350 000 Mark bei Remmewetten verloren.

Der nach Unterschlagung von ungefähr 350 000 Mark Postgeldern vor einiger Zeit nach Frankreich geflüchtete Postinspektor Kattwinkel wurde in Lille verhaftet und jetzt ins Bochumer Gefängnis eingeliefert. Die gesamte festgesetzte Summe hat Kattwinkel bei französischen Pferderennen verwettet. Seinen Bochumer Bekannten sagte er: „Ich kann Ihnen nur einen Rat geben, wenn Sie den befolgen, werden Sie auf keinem Rennen Geld verlieren: Tippen Sie niemals!“

Fallschirmabsprung um ein Zigarettennetz.

Oskar Hedberg, der Sohn eines schwedischen Missionärs, der zurzeit in einer Londoner Cityfirma tätig ist, hat mit

Mordprozess Lewandowski.

Gestern vormittag begann vor dem Stadtgericht der Verhandlung gegen den der Ermordung seiner Eltern, Großmutter, und der drei Geschwister angeklagten Gärtnersohn Leon Lewandowski aus W. Larpno (Gr. Larpno) bei Grudziadz.

Um 9 1/2 Uhr wird unter strenger Bewachung der Angeklagte vorgeführt.

Lewandowski hat blondes, nach oben gekämmtes Haar, ist gut rasiert, trägt kleinen englischen Schnurrbart, hat einen hellbraunen, gestreiften Anzug an, einen weißen Sammitragen und blaue Strawatte. Er sitzt auf der Anklagebank, sieht ab und zu in den Zuschauerraum, und — ein Lächeln umspielt seinen Mund. Die Unterlippe ist etwas vorgeschoben, die dunkelblauen Augen haben einen bösen Ausdruck. Das Gesicht ist fleischig und sieht leicht verbraucht und blaß aus.

Auf dem Anklagebank sitzt außerordentliche Ruhe mit leichter ironischer Färbung. Im Zuschauerraum herrscht, da sich der Beginn der Verhandlung verzögert, bereits lebhaftige Unruhe. Endlich erscheint der Vorsitzende. Verhandlungsleiter ist Dr. Lachocki, die Anklage führt Staatsanwalt Marszałek, die Verteidigung Rechtsanwalt Zaglowski. Als Berufsrichter ist Herr Kolesz und als Beisitzer die Herren Koss, Masłowski, Baranek, Kellus und Romak herufen.

Nach Feststellung der Anwesenheit aller geladenen Zeugen (mit den Sachverständigen 49 Personen) beginnt der Vorsitzende den Anklageakt vorzulesen.

Zuerst werden die Personalien des Angeklagten Lewandowski festgesetzt. Er ist in Grudziadz am 16. Oktober 1906 geboren, katholischer Konfession, ledig, vom Beruf Gärtner, im Untersuchungsgefängnis seit dem 23. Februar 1927.

Nachher wird der Anklageakt verlesen, der den Angeklagten beschuldigt, daß er in der Nacht vom 22. zum 23. Februar d. J. mit Mithien seine Großmutter Kunegunde Zielinska, seinen Vater Franz Lewandowski, seine Mutter Maria und seine Geschwister Franz, Anton und Maria ermordet habe.

Die Ermordung aller oben erwähnten Personen ist vorfänglich, mithin ist § 211 St.-G.-B. in Anwendung zu bringen, der besagt: Wer einen Menschen vorfänglich und mit Ueberlegung ermordet, verfällt der Todesstrafe.

Nach Beendigung der Verlesung des Anklageaktes wendet sich der Vorsitzende an den Angeklagten:

Sie wissen, wessen Sie beschuldigt sind, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß das Eingeständnis der Schuld, als mildernder Umstand angesehen wird. — Sie sollten also die Wahrheit sagen.

Hierauf wird das Verhältnis des Angeklagten zu den Eltern besprochen.

Der Angeklagte gibt an, daß er mit den Eltern sich sehr gut vertragen hat, bloß mit seinem Bruder Franz habe er Zänkereien gehabt.

Der Vorsitzende läßt diese Aussage zu Protokoll nehmen. Der Angeklagte gibt ferner an, daß er stets genug Geld gehabt hat. Er benötigte viel an Militärleistungen, wobei er seine Eltern natürlich betrogen hat.

Lewandowski sagt mit voller Ruhe und großer Dosis Zynismus aus, etwa so, als gähne ihn die ganze Sache nichts an. Aus seinen Angaben geht hervor, daß nur er die Schlüssel zum Treibhaus hatte, und daß die Eltern nach außen geschlossen waren, so daß niemand hineingehen konnte.

Vors.: Dort waren zwei Hunde. Was für welche waren das? — Angekl.: Zu Karst waren sie nicht.

Es wird aber festgestellt, daß die Hunde, besonders der eine von ihnen, scharf und wachsam war, so daß er unbedingt gebellt hätte, wenn jemand sich dem Hause näherte hätte.

Der Vors. macht den Angekl. darauf aufmerksam, daß seine Aussagen unwahr erschienen. Ob er denn nicht lüge. Angekl.: Nein. — Vors.: Lügen Sie niemals? — Angekl.: Zeitweise. — Vors.: Aber heute sagen Sie die Wahrheit? — Angekl.: Ja.

Vors.: Haben Sie Bekannte in Grudziadz? — Angekl.: Ja. Ich hatte eine Bekannte, Fel. Pyszarowna. — Vors.: Haben Sie Ihrer Braut etwas geschenkt? — Angekl.: Ja, ein Fahrrad. — Vors.: Nichts weiter? — Angekl.: Nein, nur ein Fahrrad. — Vors.: Nichts weiter? — Angekl.: Nichts weiter, aber nicht Mehl, nur Weizen. Den Weizen (einen Zentner) habe ihm der Vater gegeben.

Vors.: Könnte der Vater aufsehen, er würde sagen, daß er den Weizen nicht gegeben habe. — Angekl.: Ja, ich habe dem Vater nichts davon gesagt. — Vors.: Sehen Sie, Sie sagten vorher, Sie lügen nicht. Gingen Sie mit Fel. Pyszarowna

ins Kino? — Angekl.: Ja. — Vors.: Auch auf Dancings usw.? — Angekl.: Ja, zum Vergnügen ins „Evoli“. — Vors.: Kamnten Sie noch andere weibliche Personen? — Angekl.: Ja, Marta Janicka. Ich lernte sie im „Evoli“ kennen.

Aus den weiteren Aussagen ergibt sich, daß L. gar drei „Bräute“ in Grudziadz hatte. Zuerst eine gewisse Maria Mizhlowa, der er versprochen, daß er sich spätestens im Mai mit ihr verheiraten, und im April schon die Wirtschaft übernehmen würde. Mit Fel. M. fuhr er oft Auto, schenkte ihr eine Uhr usw., bezahlte für sie die Wohnung usw. Er erzählte ihr, daß er zwei Brüder habe, aber diese reflektierten nicht auf das elterliche Erbe, denn einer sei Geisteskranker (1), der andere Zuspätkommer, die Schwester hätte einen Rechtsanwalt geheiratet.

Vors.: Warum schwindelten Sie das alles? — Angekl.: Das waren so Dummeheiten. —

Vors.: Was haben Sie am 22. Februar gemacht? — Angekl.: Früh war ich in Grudziadz, von 10—2 Uhr bei Marta (Fr. Mizhlowa). — Vors.: Haben Sie Kohlen in der Pietruszkowa gekauft? — Angekl.: Ja. — Vors.: Wommit bezahlten Sie die Kohlen? — Angekl.: Ich ließ im Laden einen Brownie zurück. — Vors.: Wessen Waffe war das? — Angekl.: Des Vaters. — Vors.: Gab der Vater Ihnen den Brownie? — Angekl.: Nein. — Vors.: Haben Sie die Waffe also gestohlen? — Angekl.: Nein, ich habe sie mir genommen — was dem Vater gehörte, war auch mein. — Vors.: „Was mein, ist auch Dein“, das ist halbschwedischer Grundsat.

Im Laufe der weiteren Aussagen des Angeklagten werden immer aufs neue Unwahrheiten festgestellt.

Um 11 Uhr ordnet der Vorsitzende eine Pause an. Während dieser verrät der bisher selbstsichere Angeklagte Zeichen von Gedrücktheit, er sieht blaß aus, stützt den Kopf in die Hand und vermeidet es, auf andere zu blicken.

Um 11 1/2 Uhr wird die Verhandlung fortgesetzt und der Angeklagte weiter vernommen. Der Vorsitzende prüft u. a. einen Situationsplan des Pöhlen Hauses aus, auf dem der Angeklagte zeigt, wie er am kritischen Abend nach Hause kam. Er bestreitet entschieden, nach der Art gefragt zu haben. Er habe einen neuen Lehrling (den Bruder des Fel. M.) eingeschickt, ihm das Treibhaus gezeigt, darauf den Jungen schlafen geschickt und sei dann zum Abendbrot gegangen, worauf er den Treibhausofen geheizt habe, und dann auf einem Stuhl eingeschlafen sei. Etwas Verdächtiges habe er nicht gehört. Als er früh aufwachte, ließ er seine Angehörigen durch den Knoben wecken (bisher tat er dies stets selbst) und erfuhr dann von der Ermordung seiner Eltern, Geschwister und Großmutter. Er ging sodann in den Hausflur und hörte aus dem Schlafzimmer kommenden Seufzen der Eltern.

Vors.: Haben Sie dort Blut gesehen? — Angekl.: Ja, der Bruder Franz lag in seinem Blut. Sodann sagt er, daß er ohnmächtig geworden und auf den Fußboden gefallen sei, worauf der Lehrling Pawel die Nachbarn gerufen habe, die Polizei gekommen sei und ihn verhaftet habe.

Vors.: Wo Sie, als erwachsener Mensch und guter Sohn haben erwartet, bis erst die Nachbarn kamen, Sie gingen ins Treibhaus und warteten, anstatt sofort die Pferde anzuspinnen und zum Arzt sowie Geistlichen zu fahren. — Angekl.: Mir war übel geworden. —

Vors.: Als die Nachbarn kamen, was sagten diese? Wurden Sie etwas gefragt? — Angekl.: Ja, es wurde gefragt: „Was ist hier geschehen?“ — Vors.: Und was erwiderten Sie? — Angekl.: Ich sagte: Meine Eltern sind totgeschlagen. — Vors.: Woher wußten Sie, daß Ihre Eltern „totgeschlagen“ sind? — Angekl.: Ich habe doch Mütter und Brüder gesehen. — Vors.: Aber Sie sagten doch, Sie hätten Stöhnen gehört. Wie konnten Sie da erkennen, die Eltern seien totgeschlagen? — Angekl.: Ich weis nicht. — Vors.: Was sagten die Nachbarn noch? — Angekl.: Ich solle nicht weinen. — Vors.: Und Sie hörten auf zu weinen? — Angekl.: Ja. — (Im Saale herrscht Bewegung.) — Vors.: Sonderbar, der Lehrling hieß Sie nicht zur Stube hineingehen, und Sie gehen auch nicht, die Nachbarn wollten Sie nicht weinen lassen und Sie weinen tatsächlich auch nicht! (Im Saale Lachen.)

Vors.: Auf Ihrem Anzug ist Blut befunden worden, das gleichen auf dem Kopfe, warum nicht auf dem Gesicht? Was dort, wo Sie hinfielen, Blut? — Angekl.: Ich weiß nicht. — Vors.: Es ist doch auffallend, daß akkurat ein Blutstropfen auf dem Kopf, und nicht aufs Gesicht fiel. Was geschah mit diesem Blutstropfen?

Ablersinn.

Von Julia Virginia Laengsdorff.

Höchster aller Berge möcht ich sein,
Möchte grüßen mich mit goldenen Eternen.
Schäute herrlich über's Felsenmeer,
Heber unermesslich weite Fernen.

Ein vorbildliches Frauenleben.

Von Anna Casparh.

Es gab in der Vergangenheit schöpferische Frauen, deren
Tätigkeitsfeld nicht zu rubrizieren ist; sie haben weder auf
dem Gebiet der bildenden Künste, noch der Musik, noch der
schönen Literatur hervorragendes geleistet.

Solch eine Frau ist Maria Zanders in Bergisch-
Gladbach gewesen. Aus behäbigen Verhältnissen stammt sie,
in denen das Leben leicht dahinfließ, besonders für die
Frauen, deren Wirkungsfeld Haus, Hof, Garten und daneben
die Beschäftigung mit Musik und Letztere waren. In kleinen
Städtchen Süddeutschens ist Maria Johanna 1839 geboren,
von gutbürgerlichen Eltern, der Vater Tuchfabrikant, die
Mutter die Tochter hochangesehener Tuchfabrikanten im
Bergischen. Das Kind wächst auf, gehegt, gepflegt und ver-
wöhnt von Alt und Jung. Denn es ist ein eigenartig Kind,
immer vergnügt, immer voller Einfälle, trotzdem mit Gedan-
ken weit über sein Alter hinaus. Mit 13 Jahren kommt es
nach Düsseldorf, empfängt dort in einer gut renommierten
Schule die Mädchenkenntnis der romantisch angehauchten
Zeit, daneben Anregungen aller Art in Malerei und Musik.
In letzterer besonders durch vorzüglichen Unterricht. Ein
Temperament sondergleichen; eisernes Pflichtgefühl, Bienen-
fleiß vereinigen sich hier mit einer wahren Inbrunst zu allem
Schönen in Natur und Kunst. Maria vermählte sich 1857
mit dem Papierfabrikanten in Bergisch-Gladbach, Richard
Zanders, der 31-jährig, eine tief religiöse Natur, ein Mensch
voll lebendigsten Interesses, besonders auf theologisch-philoso-
phischem Gebiet, durch bittere Schicksale hindurchgegangen,
wie gemacht ist zum Erzieher dieses empfänglichen Mäd-
chens. Es ist denn auch eine Ehe gewesen, gleichend der
überwiegend schönen Brautzeit, tief innerlich für beide
Gatten. Als nach kaum 13-jährigem Glück der Mann stirbt,
ist die Frau reif zur Selbstständigkeit als Erzieherin ihrer drei
Kinder und Leiterin der Fabrik. Nie erlaubt sie sich den
Luxus des Schmerzes und gewinnt endlich ihren frühlichen
Mut und hinreißenden Lebenswillen wieder. Das Schöpfer-
ische in ihr schreit förmlich nach Betätigung, nachdem die
Kinder erwachsen sind, die Söhne in die Fabrik aufgenom-
men, die Tochter verheiratet.

Sie beginnt zu zeichnen, zu malen, nimmt Unterricht,
dabei keine ihrer Gladbacher Pflichten vernachlässigend. Sie
malt mit ihrer Feuerseele sich fast krank. Ja, — sie selbst
gibt bald begabten jungen Leuten aus der Fabrik Unterricht
in ihrem Hause, immer mit dem praktischen Ziel, daß sie
erreichen, selbstständig zu sehen. Kunstgewerbliches Zeichnen
sollen die Schüler lernen, vor allem zu ihrem späteren Fort-
kommen. Das ist ihr bei manchen aufs schönste gelungen.
Das Soziale mit dem Ästhetisch-schönen vereint, das ist's,
was ihre Natur erstrebt. Da kommt endlich ihre Stunde.
Sie ist die geborene, lebensprühende Pädagogin, sie hat es
schon gemerkt, da sie die zeichnenden Schüler so nebenbei
in Geschichte eingeführt. Sie gründet jetzt einen kleinen Frauen-
chor aus stimm- und geborgbegabten Fabrikmädchen, studiert
ihnen ihre geliebten Volksweisen ein, lehrt sie Lekt und
gute Aussprache, wozu ihres bergischen Idioms. Aus
kleinem erwächst erstaunlich rasch Großes; aus dem Frauen-
chor wird ein gemischter Chor und nicht nur aus Arbeitern der
Fabrik, sondern auch aus Beamten und Familien aus Glad-
bach, der Cäcilienchor. Er bekommt mit der Zeit seinen
eigenen Dirigenten, er erweitert große und größte Musikwerke
von Bruch, Mendelssohn, Schumann, Haydn und Bach. Der
Cäcilienchor steigt zu einer Berühmtheit, seine Konzerte
werden von Nah und Fern besucht. Aber die deutschen
Volkslieder sind und bleiben doch das Schöne, der Geist
der „Mutter“, wie Maria Zanders von der ganzen Fabrik
genannt ward.

Ihre für das ganze Rheinland unergänglichste Tat ist
der Wiederaufbau des gänzlich in Verfall geratenen Alten-
berger Doms, eine Cisterzienser Kirche mit früherer Abtei,
weitbin berühmt im Lande. Mit triumphierender Sicherheit
und nicht zu dämpfendem Idealismus sucht und findet sie
die Wege, um Mittel aufzutreiben zur Wiederherstellung
des Baus, der für sie noch besonders geheiligt, weil sie sich
einst dort mit ihrem Gatten gefunden. Trotz vieler körper-
licher Leiden und sonstiger Hindernisse setzt sie sich durch.
Der Altenberger Domverein wird gegründet, dessen Vor-
stand bedeutende rheinische Kunstverständige sind, dessen Mit-
glieder sich ständig mehren. Sie bleibt die Seele des Ganzen.
Sie weiß den richtigen Künstler zur Restauration und zur
Anschaffung der Glasfenster im Dom zu finden, sie berät
mit ihm, regt ihn an, gibt Ratschläge, sie ist unermüdetlich
in ihren Werbetritten für neue Mitglieder, sie eilt nach Berlin,
spricht mit Ministern, schreibt dem Kaiser und tut alles mit
dem ihr eigenen, einzigartigen Humor. Das Ende — nach
vielen bösen Erfahrungen und gesundheitlichem Rückschritt
— ein glänzender Sieg. Der Dom erhebt in neuer Schönheit
im Innern eine ganze Reihe kostbarer Fenster, eine Orgel,
Restauration der Grabmäler der Bergischen Grafen, außen
der langersehnte Glockenturm auf dem erhöhten Langschiff.
Was Maria Zanders sonst noch geleistet? Heute noch
lebt es weiter in den Herzen ihrer Arbeiter und Arbeiter-
innen und im Gedächtnis vieler, vieler Kreise im Rhein-
land; eine soziale Fürsorgerin, eine Spenderin von Lebens-
freude, einzigartig. Sie starb, die sich nie Ruhe gegönnt,
viel zu früh 1904.

Das einzige Heilmittel für Zweifel, Kummer, Stend und
Angewissheit ist: Handeln, Stanley.

Der Straßenpflasterer.

Von Martha Hinz.

Auf dem Fahrdamm einer verkehrsreichen Straße sah
in seiner hochgehüpften, leichten Karre, mit übereinanderge-
schlagenen Beinen und verschränkten Armen ein Straßen-
pflasterer. Es war Mittagspause. Sein Mahl hatte er verzehrt.
Jetzt genoss er der Ruhe. Vor ihm und hinter ihm war die
Erde aufgewühlt. Schwedische Kopfsteine lagen aufeinander
geschichtet oder fortgeworfen um ihn herum. Sie bildeten
die Grenze für sein Arbeitsfeld und einen Damm für das ihn
umflutende Leben. — Unbeweglich sah er da und ließ das
bunibewegte Bild an seinen Blicken vorüberziehen. — Elek-
trische Bahnen von und nach allen Richtungen, Autos Hoch-
zeitswagen, Lastwagen, Kinder, Hunde, Schutzpolizisten, Ge-
schäftsleute, Marktfräulein, vornehme Herren, Arbeiter, ver-
liebte Pärchen, vergnügte Mütter, pfiffige Bengel, alles in-
einander geflochten und jedes seinem Ziel folgend. Jedes
bemüht, unbehindert so schnell wie möglich vorwärts zu kom-
men. — Seine starke Brust hob sich. Unwillkürlich atmete
er schwer. Das starke Leben bedrückte ihn. So viel Men-
schen, so viele Ziele — und alles ein Ende.

Nicht fern von ihm auf einer Bank saß ein Arbeiter aus
einem Raps, den seine Frau ihm gebracht hatte. Ein Büb-
chen schmiegte sich an ihn und guckte still und sinnend jedem
Bissen nach. Die Mutter verstand es. Sie fuhr mit ihrem
Löffel tiefer in den Raps und gab ihm sein Teil. — Ein
schöner, ein lieblicher Anblick! Verloren in seinem Frieden,
aber vorübergehend wie alles. — Der nächste Augenblick
kann Häßliches zeigen. Der Straßenpflasterer wandte den
Blick ab. Er dachte an eigne Lust, an eignes Leid. —
Stumpf, in sich gekehrt sah er vor sich hin. Erinnerung
hatte ihn eingesperrt. Er merkte nun nichts mehr vom
Leben um ihn her; nur dann und wann vernahm er wie aus
weiter Ferne ein Lärmen, ein Rufen, ein Gewirr von
Stimmen

Vom hohen Turm schlug die Uhr „Eins“. Das Glocken-
spiel begann. Das weckte ihn aus seinen Träumen. Die
Mittagspause war vorüber. — Er erhob sich, redete seine
kraftvolle Gestalt und fand sich wie vom Alb befreit in der
Wirklichkeit wieder. Das Werkzeug erfassend, war er bald
ein eifriger Kamerad der anderen, und aus dem andächtigen
Zuschauer war ein zielbewußter Mitwirkender auf dieser
Wirkspielbühne unseres Lebens geworden.

Eine alte Geschenktüte.

Von Johanna Waelcher.

Als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach
den schweren Zeiten der Freiheitskriege das deutsche Bürger-
haus wieder an einen neuen Aufbau denken konnte
und die durch den Krieg verursachte Armut durch Fleiß und
Sparfamkeit langsam überwunden wurde, da kam die Sitte
der sogenannten „Patentlöffel“ auf. Das heißt, man schenkte
dem Patentkind alljährlich zum Geburtstag und Weihnachten
je einen silbernen Eßlöffel, zwei Kaffeelöffel, je nachdem Mit-
tel vorhanden waren, damit das junge Mädchen bei der Ver-
heiratung einen bescheidenen Silberschatz sein eigen nennen
konnte, der im jungen Haushalt zum täglichen Gebrauch sehr
erwünscht war. Diese Gabe bildete zugleich ein untergän-
gliches Andenken an den Spender oder die Spenderin, was
den Wert der Gaben erhöhte; diese Sitte hat sich bis zum
Krieg erhalten. Mit Einbruch desselben schwand sie unter der
Not der Zeit dahin.

Aber gerade diese früher geschenkten Patentlöffel bildeten
einen Schatz, der in schwerer Zeit vielen Menschen ein Ret-
tungsanker wurde, um sich vor der größten Not zu wahren.
Wer zählt die, die durch die Liebe ihrer Eltern oder Patent-
mutter noch eine Hilfe hatten, obgleich diese längst nicht mehr unter
den Lebenden waren. Ist es nicht jetzt an der Zeit, wieder
zu dieser schönen Sitte zurückzukehren? Wieder zu beginnen
mit dem Aufbau eines Silberschatzes im Bürgerhaus, wenn
auch in bescheidenem Ausmaß. Sollen wir nicht uns wieder
an das Götze, das Solide gewöhnen, und alles was wir
kaufen und schenken, nach diesem Gesichtspunkt wählen? Wir
können es uns heute nicht mehr leisten, Arbeitszeit und Ar-
beitslohn an minderwertiges Material zu verschwenden, das
über kurz oder lang erneuerungsbedürftig und ganz wertlos
ist.

Erinnern wir uns deshalb der guten Sitte unserer
Voreltern und beginnen wir wieder unseren Patentkindern
Löffel aus Edelmetall, wie es das Silber ist, zu schenken, die
ja heute wieder erschwänglich sind. Wir werden ihnen eine
dauernde Freude damit bereiten, an der noch Kinder und
Kindeskinder teilnehmen werden, denn ein guter silberner
Löffel behält immer seinen Wert. Wenn wir auch nicht hoffen
wollen, daß wieder solche Zeiten kommen, in denen zur
Erhaltung des nackten Lebens Silber verkauft werden muß,
so ist niemand davor sicher, daß im Einzelfall Verhältnisse
eintreten können, wo es sehr erwünscht ist, einen Wertbesitz
zu haben, den man ohne große Weiterungen sofort in Bargeld
umwandeln kann.

Leber Bilder und ihre Anordnung.

Von Elisabeth Unverricht.

Die Grundidee aller Wohnkultur, die Harmonie zwischen
Mensch und Umwelt zum Ausdruck zu bringen, ist nur zu
verwirklichen, wenn wir unseren Räumen eine unablässige
schöpferische Sorgfalt angedeihen lassen.

Sehr wesentlich bestimmen z. B. Bilder die Physiognomie
eines Zimmers. Die Bestrebungen der modernen Raum-
künstler, die Wände als solche, gänzlich ohne Bilder wirken
zu lassen, haben sich im allgemeinen nicht durchsetzen können.
Der größte Teil der modernen Menschen hat Freude an guten
Bildern, die nicht nur sein Kunstbedürfnis befriedigen,
sondern auch Stimmungs- und Erinnerungswert für ihn
haben. Insbesondere gewinnt keine Wohnung durch wahlloses
Aufhängen aller möglichen Bilder, die nur teilweise nach
eigenem Geschmack erworben, häufig auch durch Zufall, als
Erbschaft oder Geschenk, in unseren Besitz gelangt sind. Alle
diese Bilder müssen sorgfältig gesichtet werden. Man sollte
von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß kein Bild besser ist,
als ein schlechtes oder eins, das in keiner Beziehung, weder zu
unserem äußeren, noch zu unserem inneren Menschen steht.

Man soll nicht bloß handeln, sondern es auch mit der
Zweckhaftigkeit tun, als hänge der Erfolg lediglich von einem selbst
ab. Gumboldt.

Die vorteilhafte Wirkung wird zu erzielen sein, wenn
man die Hauptwand eines Raumes nur mit einem Bilde
besetzt. Ist dieses Bild wirklich gut, so wird die Schönheit
und Harmonie, die von ihm ausgeht, den ganzen Raum fül-
len, und die breiten Flächen, die daneben bildelos bleiben,
werden nicht leer wirken. Kleine Bilder, die an farbige
Seidenschürze zu hängen, noch immer modern und beliebt
ist, sind möglichst symmetrisch anzuordnen. Man gebe ihnen
einen bestimmten Abstand von der Decke und hänge sie im
ungefähren Augenhöhe. Ein außerordentlich wichtiger Faktor
ist ferner die Beleuchtung. Bekanntlich ist die Wirkung von
Ölgemälden, Aquarellen, Radierungen und Astezeichnungen
stark durch das Licht beeinflusst, während Lithographien,
Kunstdrucke und Photographien weniger davon abhängig
sind. Ölgemälde und Delvproduktionen sowie Stein- und
Holzdrucke sind für das Speisezimmer, das Besuchs- und das
Bibliothekszimmer. In das Wohnzimmer gehören vorzugsweise
Aquarelle, Lithographie und Astezeichnungen. Ein Schlafzimmer,
dessen Grundidee Ruhe und absolute Geschlossenheit ist, soll
keine großen Bilder aufweisen, die Beachtung erzwingen.

Für Dielen und Treppenhäuser sind Kunstdrucke, Litho-
graphien und Kunstphotographien sehr geeignet. In dem
hauptsächlich für den gesellschaftlichen Verkehr bestimmten
Räumen sollte man keine Bilder und Photographien unter-
bringen, die nur Erinnerungswert besitzen. Die richtige An-
ordnung der Bilder trägt genau soviel wie das eigentliche
Möbiliar dazu bei, aus der unpersonlichen Wohnung ein in-
dividuell gestaltetes Heim werden zu lassen, das in glücklicher
Uebereinstimmung mit uns selbst steht.

Aus der Frauenbewegung.

Das Heimatspiel einer Dichterin.

Die Frankfurter Dichterin Anna Kiebour erlebte
bei der Uraufführung ihres Werkes „Die Rose von Altena“
im Burghof der malerischen Burg Altena in Westfalen einen
großen Erfolg. 1500 Zuschauer füllten die Tiefe des Burgho-
fes und wurden ganz in den Damm der bewegten starken
Dichtung gezwungen. Den Hintergrund der Handlung bildet
die bekannte Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln
und die Gründung der Grafschaft Mark durch die Grafen
von Altena, während eine zarte Liebesgeschichte die histori-
schen Ereignisse durchdringt. Einiges Heimatsgefühl zeichnet
das Spiel aus, das durch die stimmungsvolle Umrahmung
noch besonders gewann.

Päpstliche Auszeichnung weiblicher Abgeordneter.

Nachdem der preussischen Landtagsabgeordnete Frau
Oberstudienrätin Bronka, Menstern, durch den Papst
das Kreuz „Pro Ecclesia et Pontifice“ verliehen wurde, er-
hielt dieselbe Auszeichnung, gleichfalls wegen ihrer Verdienste
um die katholische Mädchenerziehung und die Vertretung
katholischer Fraueninteressen, die Landtagsabgeordnete Frau
Oberschullehrerin Giese aus Bottrop i. W.

Ehrenlegat für eine dänische Schriftstellerin.

Die bekannte dänische Dichterin Marie Bregendahl
hat das vom dänischen Staat ausgelegte Ehrenlegat für
herausragende dänische Frauen in Höhe von 10 000 Kronen
bekommen. Dieses Legat wird nicht an Bewerberinnen ver-
teilt, sondern ist eine Ehrung und Auszeichnung.

Frauenwahlrecht in der reformierten Kirche.

Eine Generalversammlung der französischen reformierten
Kirche, die unlängst in Havre stattfand, beschloß, daß in Zu-
kunft die weiblichen Mitglieder der Kirche nicht nur das
Wahlrecht ausüben dürfen, sondern auch unter den gleichen
Bedingungen wie die Männer wählbar sein sollen.

Für die Hausfrau.

Ein Heilmittel.

Das der Follunder- oder Fliederbaum schon seit alters-
her bekannt und genannt ist, daß seine großen weißen Blüten-
dolden, im Schatten getrocknet und in Säcken luftig aufbe-
wahrt, einen Tee geben, der ausgezeichnet wirksam bei Darm-
beschwerden und ein schweißtreibendes Mittel bei Erkältung
ist, das wissen wir wohl alle, und auf dem Lande sorgt sicher-
lich eine jede Hausfrau dafür, daß es ihr in ihrer Haus-
apothek nicht daran fehle. Aber daß auch die Früchte, die
glänzend schwarzen Beeren, Heilkraft enthalten, wissen nicht
alle. Schon der Saft ist sehr gesund und bekömmlich, wenn
man ihn mit heißem Wasser und Zucker, statt Glühwein, den
Kranken reicht, aber am wirksamsten, besonders für Brust-
leidende, ist das Gelee von diesen Beeren. Wenn im
Herbst die Fruchtolden tief schwarz und ihre Stengelchen
nicht mehr grün, sondern schon rötlich geworden sind, zupfen
wir die Beeren ab, zerquetschen sie mit der Hand oder mahlen
sie durch die Maschine, drücken den Saft durch ein Tuch gut
ab, kochen ihn zum Gelee mit 1 Pfund Zucker auf einem
halben Liter Saft so lange, bis der Tropfen, den wir probe-
weise auf einen Teller träufeln, nach dem Erkalten steif wird,
füllen in kleine Flaschen, belegen mit Rumpapier und verbün-
den gut. Zum Saft nimmt man auf 1 Liter Flüssigkeit
1 Pfund Zucker, kocht langsam 5—10 Minuten, füllt kochend
heiß in kleine Flaschen, die beim Einfüllen auf einem Teller
stehen, und dabei nicht mit der Hand berührt werden dürfen,
damit sie nicht plagen und verbindet schnell mit gewässertem
und wieder gut abgetrocknetem Schweineblase.

Apfelauslauf. Man schmiert eine Form mit
Butter und streut sie mit Semmelbröseln aus. Dann belegt
man sie mit in Scheiben geschnittenen Äpfeln, diese bestreut
man mit Zucker und fein geschnittenen Mandeln, darauf
gibt man wieder eine Schicht Äpfel, Zucker, Mandeln,
darauf gibt man wieder eine Schicht Äpfel, Zucker, Man-
delfrösel, bis die Form zur Hälfte gefüllt ist. Nun nimmt
man vier Eier und wiegt gleich schwer Zucker und Mehl ab.
Eier und Zucker schlägt man eine halbe Stunde ab, dann
wird das Mehl nach und nach dazu verrührt, etwas Zitronen-
saft und Vanille hinzugefügt. Diese Masse gießt man in die
Form über die Äpfel und läßt sie im Ofen eine Stunde
langsam backen.

Für einen guten und edlen Menschen ist nicht nur die
Liebe des Nächsten eine heilige Pflicht, sondern auch die Bereit-
willigkeit gegen die vernünftigen Geschöpfe. Pfal Newcom.

Die erste Durchquerung Afrikas

Es war zu Beginn der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts — so lesen wir in der „Köln. Zeitung“, — als im grossen Saale der Lesegesellschaft in Köln der englische Forschungsreisende Henry Stanley einen Vortrag über seine afrikanischen Reisen hielt — in demselben Saale, in dem wenige Jahre später Karl Peters von der deutschen Durchdringung Ostafrikas sprach. Noch sehe ich die sinnige Gestalt des damals so berühmten Engländers vor mir, dessen Name in der ganzen Welt bekannt geworden war, als er am Morgen des 8. August 1877 — es ist jetzt fünfzig Jahre her — in Emboma an der Westküste Afrikas landete und damit als Erster den Schwarzen Erdteil, wie man Afrika damals nannte, durchquert hatte. Fast drei Jahre waren vergangen, seit er am 12. November 1874 von Bagomayo an der Ostküste Afrikas, Sansibar gegenüber, aufgebrochen war, zunächst um das grosse Seengebiet des Tanganjikasees sowie das Gebiet um des Victoria-Niansas zu durchforschen und demnach die ungelöste Frage der Nilquellen zu lösen, dann aber, um nach Westen vorzudringen und den von Livingstone entdeckten Quellfluss weiter zu verfolgen. Zwei volle Jahre hatte sein Aufenthalt im Gebiete der grossen Seen gedauert, denn erst im August 1876 verliess er Udschidschi am Tanganjikasee und drang von dort nach Njangwe am Luababae vor. Njangwe sollte den Ausgangspunkt einer grossen Reise durch den bisher noch von keinem Weissen betretenen Westen Afrikas bilden, deren grosse Schwierigkeiten von seinen Vorgängern Livingstone und Cameron nicht überwunden werden konnten.

Diese Reise erschien so gefährlich, dass selbst der einst vielbekannte Araberhändler und Sklavenhändler Tippu Tip, der ihn von Bagomayo aus begleitet hatte, eine weitere Begleitung ablehnte, und auch der grösste Teil der Träger, die bisher bei ihm gewesen waren, meuterte. Aber Stanley Hess sich dadurch nicht beirren, er setzte die Oefahren des ungeliebten Reisenden in das gefährliche Unternehmeh durchzuführen und den ungeliebten Träger besetzten die alten. Als er am 5. November 1876 von Njangwe aufbrach, um im Dunkel der Urwälder zu verschwinden, sangen die beiden einen einsamen Abschiedslied, und Stanley musste sich abwenden um seine innere Bewegung zu meistern. Nun begann eine Zeit, die selbst in der Erinnerung ihre Schrecken für ihn nicht verlor. Während der ganzen Fahrt, den Luababa entlang, hatte er erbitterte Kämpfe mit den Eingeborenen zu bestehen, aber schlimmer noch als die Menschen, die aus Hinterhalt und Verstecken giftige Pfeile entsandten und die besten seiner Begleiter töteten, waren die Schreckenisse des Stromes. Auf seinem zerlegbaren Boot, der „Lady Alice“, die an schwierigen Stellen gezogen werden musste, während die Wilden den Zug des kühnen Förschungsreisenden umschwärmten, hatte er die zahllosen Katarakte zu überschreiten, und jeder Katarakt forderte Opfer. Am 3. Juli 1877 verlor er seinen letzten weissen Gefährten, Fr. Pocock, beim Ueberschreiten einer dieser Stromschnellen, und wenige Tage später wäre er am Mähelofall beinahe selbst von den strudelnden Wogen weggerissen worden. Mit einer stets mehr zusammenschmelzenden Mannschaft setzte er die Reise fort, und er hatte fast die Küste erreicht, als ihm die Tauschwaren, gegen die er von den Eingeborenen die notwendigen Lebensmittel erhielt, zu Ende gingen. So schien er noch kurz vor dem Ziele stehen zu sollen. Noch vier Tagesreisen war er von der Mündung des Stromes und der dort gelegenen kleinen Stadt

Emboma entfernt, als er sich der letzten und vielleicht grössten Schwierigkeit gegenüber sah, da seine von den furchtbaren Anstrengungen erschöpften Leute hungernd und verarmt auf dem Boden lagen. In dieser verzweifelten Lage sandte er, den man seit Monaten bereits für verschollen hielt, ein Schreiben an irgendeinen englisch sprechenden Menschen in Emboma, worin er bat, ihm gegen spätere Bezahlung die erforderlichen Lebensmittel zur Verfügung zu stellen. Am 5. August traf diese ein, und am 8. August 1877, 999 Tage nach seinem Aufbruch von Bagomayo und 276 Tage nach der Abreise von Njangwe, landete er in Emboma an der Mündung des Kongo. Am selben Tage noch verkündete der „Daily Telegraph“ der Welt: Stanley ist am 8. August in Emboma angelangt. Er hat den Luababae in seiner ganzen Länge durchfahren und festgestellt, dass er mit dem Kongo eins ist.“

Von dem Eindruck, den diese Nachricht damals hervorrief, kann man sich heute kaum mehr einen Begriff machen. Nun begann sich das Geheimnis des Schwarzen Erdteiles zu lichten, eine neue Welt erhob sich aus den weissen Flächen der Karten Afrikas, und bis in die Schulstuben drang der Ruhm des kühnen Mannes. Er selbst aber war mit gebrochenen Kräften am Ziele seiner Reise angelangt. Von den 256 Begleitern, die er bei seinem Aufbruch von Njangwe bei sich hatte, waren ihm nur 115 geblieben, die übrigen waren entlaufen oder tot. In voller Frische, in den besten Jahren seines Lebens, hatte er die Fahrt angetreten, grau und gealtert erreichte er die Küste des Atlantischen Ozeans. Gleichgültig nahm er hier, wie später in London, die Ehrungen hin, mit denen man ihn überschüttete; stundenlang sass er brügend und teilnahmslos vor sich hinstarrend in seinem Zelt, unzugänglich für alle, die von ihm einen Bericht und eine Schilderung seiner Reise und ihrer Gefahren erwarteten. Monate hindurch konnte er sich nicht entschliessen, nach England zurückzukehren, er, der so lange in der Einsamkeit der Wildnis gelebt hatte, fürchtete die Menschen, die ihn umdrängen würden. Erst im Jänner 1878 entschloss er sich zur Heimreise, nachdem er auf afrikanischen Boden 11,663 Kilometer zurückgelegt und das unendliche Kongogebiet den europäischen Völkern erschlossen hatte.

Selbstmord und Uberglaube.

Der Selbstmord ist gerade in letzter Zeit leider eine hochaktuelle Frage geworden. Die Zahl der Selbstmörder steigt, besonders in den grossen Städten, und man zerbricht sich den Kopf über diese unheimliche Erscheinung unserer Zeit, über ihre Ursachen und wie man dieser seelischen Seuche steuern könnte. Seit jeher hat der Selbstmord auch im Aberglauben eine grosse Rolle gespielt, und eine Menge Volksbräuche sind durch ihn veranlasst worden. Im Mittelalter fürchtete man, wie Professor Geiger anlässlich seiner umfassenden Forschungen über dieses Thema, denen wir diese Tatsachen verdanken (niedergelegt im Schweizer Archiv für Volkskunde) ausführlich, die Selbstmörder. Man meinte, sie könnten keine Ruhe finden, würden zu Gespenstern und jeder Selbstmord sei Ursache von Sturm und Gewitter. Man glaube auch, dass der Tote wiedererscheine, unter andern an dem Ort des Selbstmordes. Das war auch einer der Gründe, weshalb man die Beerdigung von Selbstmördern möglichst nicht auf eigenem Gebiet gestattete. In dem seit jeher besonders abergläubischen Neapel glaubte man, dass die Schweizer Söldner, wenn sie Selbstmord begingen, in ihrer Heimat wieder lebendig würden. Man meinte, Selbst-

mörder müssen so lange „umgehen“, als sie gelebt hätten. Selbstmord galt als Werk des Teufels, der oft durch schöne Musik den Selbstmordkandidaten zur Tat treibe. Tatsächlich liest man auch heutzutage nicht selten, dass eine gewisse Melodie, die trübe Erinnerungen weckte, der unmittelbare Anlass manches Selbstmordes war, aber auch, dass manche Selbstmörder sich ihr Lieblingslied spielen lassen, bevor sie die Tat begehen. Bei der grossen Macht der Musik auf das Gemüt ist dies schliesslich nicht auffallend.

In Schweden, aber auch in der Schweiz und in andern Ländern verbrannte man einst die Leichen der Selbstmörder, aber nicht aus hygienischen Gründen, sondern damit sie nicht wiederkommen könnten. Diese Bestattungsart galt auch als eine Strafe, ebenso wie das Verbrennen von Herzen. Auch fürchtete man, dass aus den Leichen der Selbstmörder Vampire werden könnten. Nicht selten steckte man in der Schweiz die Selbstmörderleichen in ein Fass und warf dieses in den Fluss. Man wollte auf diese Weise die gefürchteten Leichen aus dem eigenen Gebiet fortbringen. Einmal soll bei dieser Gelegenheit der Boden des Fasses sich gelockert und losgelöst haben, ein schwarzes Tier kam heraus und es gab ein grosses Gewitter.

Man hat aber auch Selbstmörderleichen dem Henker übergeben, auf Kuhlhäuten geschleift oder auf dem Armeiständerkarren zur Begräbnisstätte bringen lassen wie einen Verbrecher. Nicht selten hat man Selbstmörderleichen sogar gepfählt und geköpft, damit der Tote nicht „umgehen“ und zu einem Gespenst werden könnte. In Schlesien hat man aus demselben Grunde Selbstmörderleichen im Sumpf versenkt. Wurde ein Selbstmörder begraben, so durfte die Leiche nicht durch die Tür aus dem Hause geschafft werden, sondern man schob sie durchs Fenster durch eine Dachrinne oder durch ein Loch in der Wand. Noch vor 60 Jahren ist dies in Belgien geschehen. Der Grund hierfür war, dass man sich einbildete, ein Selbstmörder könne nicht wiederkommen, wenn man ihn auf einem andern Wege als sonst üblich fort-schaffe. Man brachte diese Leichen auch nicht durch das Kirchthor zur Begräbnisstätte, sondern hob sie über die Kirchhofsmauer, und zwar mit dem Kopf voraus. Für Selbstmördergräber gab es besondere Ecken, Stellen an der Mauer oder unter der Dachtraufe. Im Thurgau nannte man solche Stellen „Unghückshöl“, in Bayern versenkte man die Selbstmörderleichen mindestens sechs Fuss tief. Dies war aber die mildere Auffassung, denn oft genug wurden Selbstmörder überhaupt nicht auf dem Kirchhof, sondern sie bekamen das sogenannte „Eselbegräbnis“, das heisst, man verscharrte sie auf dem Schindanger oder der Richtstätte, denn Selbstmord galt als ein Verbrechen. Gern begrub man Selbstmörder an der Grenze, um ihre Leiche möglichst weit wegzubringen — noch weiter, als bis dorthin konnte man eben nicht gehen, weil sonst die Nachbarn protestiert hätten. Aber auch an Kreuzwegen und im Walde, den Lieblingsort oder Gespenster, verscharrte man Selbstmörder gern. Auf ihre Gräber warf man nicht selten Steine und Reisig, was als Schande galt. Die Begräbnisse fanden meist spät abends, nachts oder ganz frühmorgens statt, denn das ist „die Zeit des Teufels“. Auch meinte man, dass der Baum, an dem sich jemand erhängt habe, verdorren, der Balken, an dem eine Selbstmörderleiche hing, musste entfernt und durch einen andern ersetzt werden. Die Werkzeuge für das Begräbnis (Schaufeln usw.) mussten die Verwandten d. Selbstmörders beistellen; auch durfte die Totenbahre nicht noch einmal verwendet werden und wurde zur Sicherheit nach dem Begräbnis auseinandergerast.

Der König der Bagabunden.

Von Erwin Kolen.

6 Fort.) (Nachdruck verboten.)

Eine Höllenglut herrschte in dem Raum. Bagabunden mähien jäh und so oft stieren, doch sie es gar nicht warm genug haben können, wenn sie einhalet die Gefegheit zum Wärmen bekommen. Immer neue Scheite wurden in den Ofen aus rohen Hachsteinen geworfen, auf dem ein riesiger Kessel kochendes Wasser brodelte. Ein Duzend Menschen hockten in dem engen Raum auf Stühlen, auf Balken, auf Brettern. Da waren Säulen in zerfetzten Kleidern und Waden, alten Hachpöppeln, die sich monatelang auf den Boden des Lebens herumgeschlagen hatten und alle dem Jhdastand der Bagabunden zurecht, dem heutigen Kalifornien mit seiner kleinen Arbeit in den Oshgärten und Weinbergen, seinen herrlichen Äpfeln, seinen gemüthlichen Menschen, die langsam leben und leben leben und immer etwas übrig hatten für einen neuen Versuch. Da waren hufstunde Buschen, deren Weibchen noch das Eberhahns anjah und aus deren Neben man das nichtsmüthigen Verhältniss ohne Sinn und Verstand schnell herausbrachte. Ein paar Ältere Männer waren noch da, deren Röhre von hartem Leben und schweren Entbehrungen erzählt. Alle schwärmten, lachten und lachten durcheinander.

„Hallo, King!“
„Geh! geh!“
„Das ist ja Witz!“
Der Mann in der Lederjacke sah sich lächelnd um und zog aus der Mäntel eine bauchige Flasche Bourbon-Whisky heraus, die mit Zucker beglückt wurde.
„So, Jungens,“ sagte er, „braut Euch einen Whisky-misch. Nevada-Charley dort ist ja mal Kellner gewesen. Der wird die richtige Mischung schon herausbekommen.“
„Eine Flasche ist aber verflucht wenig,“ knurrte einer der alten Männer.
„Es ist gerade genug,“ herrschte ihn Leary hart an.
„Was ist nicht da?“
„Ja ja, na ja — was hat man auch sonst vom Leben?“
„Das ist Deine eigene Schuld!“

Da lachte der alte Mann — ein grosses, müthiges Gebraue. „Das sahen sie alle!“
„Schie er mit seiner zarten Stimme.“
„Geh zum Teufel sahen sie. Ist ja Deine eigene Schuld.“
„Ist ja nichts wert, sagen sie. Du alter Bagabund. Wie man aber ein Bagabund geworden ist, danach fragen sie nicht. Ja, wenn ich noch jung wäre, wie Du, King Leary.“
„So aber — so trinkt man eben Whisky, wenn man weichen bekommt, und das ist verdammt selten. Laßt mich in Ruhe!“
„Gib selber Ruhe!“

„Nehet wie'n Barret!“
„Erzähl Deine Sorgen der Heilsarmee!“
„Gibt ihm doch 'n Buntsch, konnt' hängt er noch an zu heulen!“
„So was Langweiliges...“
Wir schalteten die Stimmen durcheinander, während der alte Mann mit klugen Augen von einem zum andern sah. Der König der Bagabunden legte ihm die Hand auf die Schulter.
„Sorgen haben wir alle, Jod. Ich weiß schon, was Du meinst. Aber Whisky macht's auch nicht besser. Du reiß doch nach Kalifornien? Dann sei zufrieden und sein' Dich auf Kalifornien.“
„hm,“ murmelte der Alte. „Da ist's schön warm.“
„Der auch!“
„Grußte Nevada-Charley. „Seh' Dich doch auf den Ofen, alter Junge.“

Der alte Mann brannite irgend etwas und schielte mit verlangenden Augen nach dem Kessel, in dem der Buntsch heizte wurde. Nevada-Charley hatte den Hatz der Whiskyflasche mit einem geschicklichen Schlag gegen die Ofenante zerbrochen und den Whisky in den Kessel kochenden Wassers gegossen. Ein Hefenstück Zucker und der Saft von zwei Orangen vervollständigten das Getränk. Mit allen möglichen Gefähen drängten sich die Bagabunden um den Ofen. Der eine hatte einen Lederbecher, der so ausah, als ob er gelegentlich nicht nur zum Trinken, sondern auch zum Wälchen benutzt würde; der andere zog ein flaches Trinkglas aus der Tasche, mit dem eingepreßten Zigaretten D. & H. G. sein Becher hatte es aus einem Spelwagen vor Denver & Rio Grande-Eisenbahn gestohlen; einer von den jungen Burschen besaß gar einen zusammengehefteten Aluminiumbecher. Die meisten aber tranken nach alter Bagabundenart aus Rauschensbüchsen. Der leere Nachbehalter, der einst den Zweck gehabt hatte, Tomaten oder Spargel oder zarte kalifornische Erbsen zu konservieren, war ein unerschöpflicher Artikel für den Bagabunden; in ihm konnte man keinen Kaffee kochen, Whisky karhoffeln kochen, Speck braten. Beim Trinken aus diesen Büchsen mußte man freilich sehr vorsichtig sein, denn der abgeschliffene Rand war dünn und scharf, fast wie ein Messer. Aber das überlebte die Männer in der Hölle wenig. Ihnen war es um den Buntsch zu tun, nicht um das Getränk.

„Ihre Gläser, meine Herren, wenn ich bitten darf!“
„Ja bitten brauchst Du gar nicht!“
„Wir tun's gerne...“
„Prost, King Leary!“
„Auf flotte Züge und wisse Fahrt!“
„Schil!“
„Rief Charley in dem Stimmengewirr hinein.“

„Ganz wir wollen das, Lieb fangen!“
Und mit weithin hallender Stimme begann der König der Bagabunden:

Hunderttausend Meilen lang
Ist Dittel Sammys Schienenstrang
Und über die Schienen jagen
Hunderttausend Wagen
Heidi, wir müssen reisen, heidi, von Land zu Land!
Die Schuld daran
Trägt nur der Mann,
Der uns den Dampf erfand.

Hunderttausend Städte gar
Zählt Dittel Sammys Staatenkar.
Und in den Städten wohnen
Hunderttausend Millionen!
Heidi, wir müssen jagen, heidi, von Stadt zu Stadt —
Die Schuld daran
Trägt nur der Mann,
Der den Dampf erfunden hat.

Hunderttausend Männer frei
Haben die Eisenbahnen angeht.
Des Schienenstrangs Bagabunden —
Hunderttausend Kunden!
Heidi, wir müssen reisen, heidi, von Land zu Land!
Die Schuld daran
Trägt nur der Mann,
Der uns den Dampf erfand.

„Noch einmal!“
„Rief der König.“
„Heidi, wir müssen reisen.“

So färrnendes Leben und Treiben hatte noch nie geherrscht in der alten Hölle unten im Steinbruch. Lachend lagerten sich die Männer auf dem Brettergerüst und den roh behauenen Säulen, schmauchten ihre Pfeifen, schwärmten. Immer wieder aber wanderten ihre Blicke nach dem riesigen Granitblock dicht bei der Erde. Dort sah der König der Bagabunden zusammen mit Billy und Joe. Für die Alten, die Wanderer der Eisenbahn, die Tod und Teufel nicht fürchteten, die alltäglich ihren Hals riskierten, die vor keiner Anordnungs- und vor keinem Menschen auch nur den geringsten Respekt hatten, war der Mann in der Lederjacke der Beste ihrer Art, der Meisterbagabund. Die Jungen Unerfahrenen schaueten ihn den berühmten Wanderer an, von dem ihnen soviel erzählt worden war, und den sie nun zum erstenmal in Reih und Leben sahen. Wie ein Götz wurde Leary bewundert. Und bald prasselten die Fragen auf ihn hernieder:

(Fortsetzung folgt.)

Interessant ist dass bei den alten Germanen der Selbstmord nicht schimpflich und entehrend galt; im Gegenteil man hielt ihn sogar unter Umständen für ehrenvoller als am Leben zu bleiben. Auch das Begräbnis von Selbstmördern war bei den alten Germanen durchaus nicht anders, als das von solchen, die eines natürlichen Todes gestorben waren. Erst während des Mittelalters änderten sich die Volksanschauungen in der oben geschilderten Weise.

Das Geheimnis der Prophetin.

Im Jahre 1814 verstarb in England Joanna Southcott, die durch ihre Weissagungen und religiösen Ekstasen sowie durch das Versprechen, den Messias zu gebären, in den Ruf einer „Prophetin“ gekommen war. Bevor nur die Prophetin, wie über eine keineswegs geringe Gefolgschaft verfügte, der Erde Lebewohl sagte, traf sie Anstalten, für das Wohlergehen der künftigen Generationen Englands zu sorgen. Zu diesem Zwecke versiegelte und verschnürte sie einen aus Walnussholz gezimmerten Kasten, mit der Bestimmung, ihn im Falle grosser nationaler Not im Beisein von vierundzwanzig Bischöfen zu öffnen. Der Inhalt werde dann die Macht haben Englands befähigen, das Land von allen seinen Kümmernissen zu befreien.

Könnte man diese Weisheit der englischen Regierung wahrenhalten zu einer Zeit, da es England so schlecht ergeht wie heute? Vielleicht erhielt Joannas Zauberschachtel ein Rezept, wie Herr Baldwin das Hans der Lords reformieren konnte, ohne das ganze Land gegen sich aufzubringen und wie er der Sowjetrepublik den Handschuh hinwerfen und gleichzeitig Geschäfte mit ihr machen konnte. Die Gesellschaft für psychische Forschung, in deren Besitz der Kasten schliesslich gekommen war, hielt jedenfalls die Vorbedingungen, die die Prophetin an die Öffnung ihres Wunderschreins geknüpft hatte, für gegeben. Man entandte Einladungen an die Bischöfe, mit dem Erfolg, dass wenigstens einer sich bereit erklärte, der Öffnung beizuwohnen.

So gross ist die Anziehungskraft der Prophetin Joanna bis auf den heutigen Tag, geblieben, dass die Ankündigung des wundersamen Ereignisses die Halle des Church House bis auf den letzten Platz gefüllt hatte. Nach einem Vortrag über das Leben und Wirken der Prophetin wurde der Kasten eröffnet, und vor den Augen einer atemlos lauschenden Menge kamen zum Vorschein: Eine Pistole, ein französischer Holkalender vom Jahre 1793, ein Ohring, ein Roman „Die Ueberraschungen der Liebe“, Geldmünzen, ein Lotterielos vom Jahre 1796, eine Kindernachttaube und dergleichen mehr. Ein Heisterkeitssturm brach los. Das also war das seit einem Jahrhundert gehütete Geheimnis und das die zauberhafte Arznei, die England retten sollte! Eine Kindernachttaube für das Haupt des Herrn Baldwin, das war gerade, was noch gefehlt hatte!

Die arden Zweifler, die der heiligen Joanna niemals gefaßt und ihren Lebensweg so schwer gemacht hatten, schienen recht behalten zu haben. Aber nein. Der Schrein der Prophetin war kaum geöffnet, als schon vor allen Gläubigen verkündet wurde, dies sei gar nicht der richtige Kasten gewesen. Dieser, der einen Zentner wiege, befinde sich vielmehr, nach wie vor in heiligem Gewahrsam und werde erst an dem Tage zum Vorschein kommen, da die Zeit reif sei. Dann würden sich die Bischöfe dem Ruf der Prophetin nicht mehr entziehen können. Dann werde die Prophetin sich in ihrem reinsten Glanze zeigen. Dann werde England gerettet sein. Auf diesen Tag werden jetzt die Gläubigen, unbeeirrt durch alle falschen Schreine, und lächerlichen Zeremonien, in unerschütterlicher Zuversicht warten.

Allerlei Begrüssungsarten.

Bei vielen noch rohen Völkern begegnet man sich ohne alle Umstände, dort kennt man keine Begrüssungen noch Zeremonien, oder man verachtet sie auch. Die Grünländer lachen, wenn sie einen Europäer sehen, der sein Haupt entblößt und sich vor anderen verbeugt. Bei andern wieder geschieht der Empfang nie ohne ein besonderes Zeremoniell. Die Insulaner einer der Philippinen und die Bewohner von

Palao fassen die Hand oder den Fuss desjenigen, welchen sie grüssen, und reiben sich damit das Gesicht. Die Insulaner auf Sokotora küssen einander die Schultern und die Bewohner von Horseeiland legen sich beim Begrüssen mit dem Bauch auf die Erde.

Die Bewohner der Marianischen Inseln legen die Hand auf den Bauch dessen, dem sie Achtung beweisen wollen, die Aethiopier fassen ihn bei der rechten Hand und bringen diese an den Mund. Die Lappen drücken, wenn sie sich begrüssen, die Nasen fest aneinander, die Ayenis blasen einander ins Ohr und reiben gegenseitig den Bauch mit der Hand. Auf Neuguinea bedeckt man das Haupt mit Baumblättern als Zeichen der Freundschaft und friedfertigen Gesinnung. Auf einer der Grossen Zykladen benetzt man sich die Haare, wenn man sich begegnet. Manche Begrüssungsarten verlangen eine fast akrobatische Gewandtheit und sind infolgedessen sehr unbehquem, da man das nur durch lange Übung erreichen kann.

Auf den Philippinen verbeugt man sich tief und hebt einen Fuss mit gebogenem Knie empor, die Wilden von Arrakom beugen den Leib und halten die Hände über dem Kopf. Die Neger als grosse Liebhaber von Possenspielen bringen diese Neigung auch gern in ihren Zeremonien zum Ausdruck: sie fassen sich meist so herzhalt bei der Hand, dass die Finger knacken, manche ziehen auch nur einen Finger stark an, dass er nackt, dabei rufend: Akkio! Akkio! Wenn die Mandigos eine Frau begrüssen, so bringen sie deren Hand an die Nase und beriechen sie zweimal. Barbarische Völker geben oft auch ihren Begrüssungen das Gepräge ihres barbarischen Charakters.

Wenn die Bewohner von Carmana jemand recht ihre Zuneigung beweisen wollen, so öffnen sie sich eine Ader und setzen das herausfließende Blut jenem zum Trinken vor. Andere Wilde reissen sich ein Haar aus, das sie derjenigen Person überreichen, die sie begrüssen wollen. Die Aethiopier pflegten ihrem Gast die Leibbinde abzunehmen und diese sich selbst umzubinden, so dass er halb nackt stand. Diese Sitte hatte auch noch andere Formen. So pflegte sich bei den Otahiten jemand, wenn er sich einen Freund erwählte, nackt auszuziehen und dem andern seine Kleider anzulegen. Das wurde dann mit der Zeit eingeschränkt, indem man nur noch einen Teil der Kleidung ablegte. Die Japaner ziehen ihre Pantoffel, die Bewohner von Arrakan ziehen gar Schuhe und Strümpfe in den Vorzimmern aus, wenn sie zu Besuch in ein Haus treten.

Dispensfischer Humor

Händler N. aus Goldap kommt zum Besitzer B. und verhandelt in Abwesenheit des Besitzers mit dessen Frau über den Verkauf einer Sau. Sie werden auf 48 Mark je Zentner Lebendgewicht einig, vorbehaltlich der Zustimmung des Ehemannes. Am folgenden Tage erhielt der Händler eine Karte folgenden Inhalts: Mit dem Preis meiner Frau pro Zentner Lebendgewicht 48 Mark bin ich einverstanden, Sie können das Tier morgen holen.

Nach der Winterschlacht 1915 werden wir zur Verfolgung der Russen auf einer kleinen Bahnstation mitten in der Johannisburger Heide eingeladen. Wir marschieren, natürlich ohne Karten, „Richtung Kanonendonner“ durch die unermesslichen Forsten und wissen bald nicht mehr, wo wir uns befinden.

Da, ein Glück! 20 Schritt abseits unseres Anmarschweges eine Tafel, sicher ein Wegweiser.

Der Hauptmann zum Unteroffizier, der an der Spitze marschiert: „Sergeant S., laufen Sie doch hin und sehen Sie an dem Wegweiser, wohin der Weg führt.“

Sergeant S., an der Tafel strammstehend, zum Hauptmann: „Nach Schonung, Herr Hauptmann!“ Die letzte Silbe von Schonung besonders scharf betonend.

Zu einer Bauerntochter kam der Freierrmann. Damit es nicht auffiel, dass ihr Augenlicht nicht normal war, hatte die Mutter vorher eine Nadel auf den Fussboden gelegt, die



Gepflegtes Haar

kann heute jede Frau haben, wenn sie es richtig behandelt. Soll es einen feinen Rahmen für das Gesicht bilden, so muß es seidigen Glanz, Feinheit, schöne Wellung, tiefe Farbe und Weichheit haben.

Elida Shampoo macht das Haar seidenweich und locker und gibt ihm einen angenehmen Duft. Reinigt gründlich durch den üppigen Schaum. Verhindert Schuppenbildung und Haarausfall. Enthält keinerlei schädliche Bestandteile.

Pflegen Sie daher Ihr Haar mit

ELIDA SHAMPOO

die Tochter nachher aufhub, wobei die Mutter wichtig erklärte: „Junge Oge seen junge Oge.“ Nach der Verheiratung sitzt das junge Paar beim Frühstück. Plötzlich schlägt die junge Frau entsetzt die Kaffeekanne vom Tisch in der Meinung, es wäre die Katze. Der Ehemann der Aufklärung über dieses merkwürdige Verhalten wünscht, erhält nur die Antwort: „Wat gekoft es, es gekoft!“

Ein biederer Schäfer, ungedienter Landsturm, muss auch von seinen lieben Schafen weg, nach der üblichen Ausbildungszeit ins Feld nach Russland. Bei seinem ersten Umlauf aus der Front erzählt er seinen Freunden zu Hause von seinen Heldentaten: „Na und do grepe de Russe an und funge an to schete!“ Darauf fragte ihn sein Naber: „Na und wat mogst du da?“ Darauf der biedere Landstürmer: „Na, ich krop unter de Bäck, denn de Kletsch schete am End in de Oge.“

Der Kapitän.

Von Chr. Engelstoft.

Es war auf dem Bahnsteig von Korsör. Der Abendzug von Kopenhagen brauste in die Station und hielt. Der Kapitän, der Marineoffizier war, führte immer das Postboot nach Kiel. Die Geschichte ist länger her. Der Kapitän seufzte. Korsör ist ein schreckliches Nest, und Kiel — Gott, ja — die ganze Route —

„Guten Abend, Herr Kapitän.“

Er wandte sich um. Vor ihm stand eine sehr elegante gut gewachsene Dame, jung, hübsch.

„Aber nein, kennen Sie mich denn nicht?“

„Guten Abend, Fräulein Blide,“ sagte er gedehnt, wie man zu sprechen pflegt, wenn man seinen eignen Augen nicht recht trauen will. Harriet Blide war eine der hübschesten Kopenhagnerinnen, auch die reichste, zugleich auch die kälteste, hochmütigste — einzige Tochter, was konnte sie schliesslich dafür. Er hatte sie immer, so weit das möglich war, gemieden.

„Premierleutnant Gabrielsen hat mir erzählt, dass Sie das Schiff nach Kiel führen. Wier wussten gar nicht, wo in aller Welt Sie geblieben waren. Würden Sie mir nicht einen unsagbar grossen Gefallen tun?“

Der Kapitän verneigte sich, beugte den Kopf ganz tief: „Es soll mir eine Ehre sein.“

„Wollen Sie meine Handtasche tragen?“

„Mit Vergnügen.“

„Ich sah Sie gleich, als ich vom Zug sprang. Ich bin auf dem Weg nach Paris. Ist das nicht herrlich für mich. Drei Monate werde ich vom Hause fort sein. Mein Onkel und seine Familie nehmen mich in Hamburg in Empfang. Bin ich nicht müde, dass ich allein so weit reise? Warum sehen Sie mich denn so zu? Findet man mich etwa aufdringlich? Ehrlich gesprochen, freue ich mich riesig, Sie zu kennen — werden Sie auch noch Kapitän des Kieler Schiffes sein, wenn ich wieder komme?“

„Würden Sie mir bei meiner Rückkehr einen andern grossen Dienst erweisen?“ Sie neigte den Kopf etwas kokett auf die Seite. Wie waren ihre Augen doch hübsch.

Er kannte sie gar nicht wieder.

An Bord begab sich Fräulein Blide gleich in ihre Koje. Alle Passagiere wurden seckkrank.

Der Kapitän verweilte die ganze Nacht auf der Kommandobrücke. Am nächsten Morgen verabschiedete sich Fräulein Blide mit bleichem Gesicht.

„Ich treffe Sie also bestimmt wieder, wenn ich zurückreise. Und — Sie dürfen wirklich nicht vergessen, dass Sie mir versprochen, mir einen grossen Dienst zu erweisen?“ Sie lächelte vielsagend.

„Nein“, sagte er etwas feierlich.

„Seitdem dachte der brave Kapitän an Fräulein Blide und ihr Lächeln — ihre Augen.“

Sie überraschte und erfreute ihn häufig mit Postkartengrüssen aus der Weltstadt. Er begriff sie gar nicht. Gewiss er wusste aus Erfahrung, dass er gut aussah. Aber er war doch der ärmste Offizier der Marine und entstammte einer sehr bürgerlichen Familie. Oft ertappte er sich bei dem Gedanken: „Was mehr kann ein armer, dänischer Offizier gewinnen als das reichste Mädchen, das ohnedies eine Schönheit ist?“

Da kam eines Tages Nachricht, dass sie käme.

Auf dem Bahnhof in Kiel nahm er sie in Empfang und reichte ihr eine schönen Blumenstrauß.

„Guten Tag!“ jubelte sie geradezu. „Erinnern Sie sich auch, dass Sie versprochen, mir einen grossen Dienst zu erweisen?“

„Ja, Ja!“ Jetzt war die Reihe an ihm zu lachen. Er griff sofort, als Kavalier, nach ihrer umfangreichen Handtasche, während die Zollbeamten ihre grossen Koffer untersuchten.

„Paris ist wunderbar,“ sagte sie.

„Sie können von mir verlangen, was Sie wollen,“ versicherte er ihr aus einer köstlichen Eingebung.

Sie zwischerte süß: „Passen Sie gut auf meine Handtasche auf, Herr Kapitän.“ — Als sie an Bord waren, ging sie in ihre Koje. „Ich habe nicht vergessen, wie grauenvoll Ihr Schiff rollt, Herr Kapitän.“

Diese Nacht nun rollte das Schiff gar nicht.

Der Kapitän sagte zu sich selbst, als er auf der Brücke stand:

„Wir dänischen Marineoffiziere sind einfach dazu gezwungen, uns reich zu verheiraten. Und wenn das Glück es nun gerade so pflegt, dass wir das reiche hübsche Mädchen auch lieben.“

Am Morgen sandte er ihr Blumen. Er begleitete sie stündig und trug ihren Handkoffer und sonstige Bagage durch den Zoll. Es ist ja so lästig für eine Dame, vom Zollbeamten kontrolliert zu werden. Dann stand sie in ihrem Wagen abteil und er auf dem Trittbrett. Er reichte ihr den Handkoffer.

„Danke,“ sagte sie und sah zögernd und ernst in sein Gesicht, so wie er sie aus früherer Zeit in Erinnerung hatte. Tausend Dank für die herrliche Reise und den grossen, grossen Dienst, den Sie mir erwiesen haben.

„Dienst?“

Jetzt lachte sie stolz: „In meiner Handtasche befinden sich das wunderbarste Seldenzug und unbeschreiblich schöne Spitzen, sage ich Ihnen, sie ist doch auch sehr schwer! Auch Schmucksachen mit herrlichen Edelsteinen sind darin. Denken Sie nur, dank Ihrer Hilfe habe ich die Zollbehörde betrogen, ich sag' Ihnen, mindestens um vierhundert dänische Kronen. Ist das nicht wundervoll?“

Der Kapitän wusste eigentlich nicht genau, ob er vom Wagen tritt herabstieg.

„Fertig!“ Der Kondukteur warf die Wagentür zu. Die Perronglocke läutete. Der Zug piff. Der Führer gab sein Signal. Der Zug fuhr.

Sie winkte und winkte ihm zu. Er winkte nicht wieder, und er wusste genau, dass es der brennendste Zorn war, den seine Wangen mit flammender Rote übergoß.

Meine Tante versuchte es, ihrem Mädchen aus dem tiefsten Masuren gute Umgangsformen beizubringen. Besonders wurde ihr eingeschärft, wie sie sich beim Öffnen der Haustür bei Besuchen und Entgegennahme der Visitenkarten zu verhalten hätte. Als es das erste Mal läutete, stürzte das Mädchen aufgeregt zu meiner Tante ins Zimmer: „Gnädige Frau, ich wenn einer keine Zettels hat, soll ich denn fodern?“

Herr und Frau Kommerzienrat Silberling machten eine Reise im Schlafflugzeug. Silberling stellte, nach alter Hotelgewohnheit vorm Schlafengehen die Schuhe säuberlich vor die Tür. Daher wunderte sich ein Bauer sehr, als er beim Pflügen auf seinem Acker ein Paar tadelloser Herrenschuhe und dazu ein Paar hohelegante Damenstiefelchen fand.

Vierlei Wissenswertes.

5000 Purpurschnecken sind nötig, um nur ein Gramm Purpurfarbe zu gewinnen.

In der deutschen Sprache gibt es rund 1200 sogenannte Lehnwörter aus fremden Sprachen, die sich aber so fest eingebürgert haben, dass man sie nicht mehr als Fremdwort betrachtet. Zum Beispiel Photograph, Pastor, Motor, Theater, Elektrizität, Apotheke usw.

In Queensland gibt es über 20 Millionen, in Neusüdwales über 48 Millionen Schafe.

Der Anbau von Klee als Futtermittel in Deutschland ist hauptsächlich ein Verdienst Joh. Ch. Schubarts, den Kaiser Joseph II. dafür in den Adelsstand erhob mit dem Prädikat „von Kleefeld“.

Im Jahre 1308 sind zuerst in Murano (Italien) Glasspiegel angefertigt worden.

Die Arbeitsleistung eines Infanteriegeschosses von 10 Gramm beträgt an der Mündung 300 Kilogramm — 4 PS. Ein Gramm Geschoss hätte demnach 0,4 PS.

Ein Gramm Radium reicht aus, um eine Million Liter Wasser von 0 auf 100 Grad zu erhitzen.

„Kinematographie“ bedeutet wörtlich: die Kunst, Bewegungen aufzuschreiben zu fixieren. „Kinema“, der altgriechische Ausdruck für „Bewegung“, ist von Ampere in die Sprache der Technik aufgenommen.

Ein Bienenvolk besteht in normalem Zustand aus 600 bis 1000 Drohnen, der Königin und 20.000 bis 30.000 Arbeitsbienen.

Die Haltbarkeit eines Kupferdaches ist mindestens 300 Jahre, während das Zinkdach schon in 20 Jahren verbraucht ist.

Bekanntlich lief Archimedes, als er bis Gesetz des Hebels entdeckt hat, durch die Strassen von Syrakus und rief: Europa, ich habe es (gefunden)! Als Gay-Lussac und Davy ihre Gasgesetze entdeckt hatten, tanzten sie in Pantoffeln durch ihre Arbeitszimmer.

Der Maler Francia starb beim Anblick eines Gemäldes von Raphael vor Freude. Auch Ampere wäre beinahe vor Freude gestorben, als er zum erstenmal die Küste von Genoa sa. Lorry will Schriftsteller beobachtet haben, die beim Lesen Homers in Ohnmacht fielen.

Aus aller Welt.

**** Tod durch einen Mückenstich.** Ein achtzehn Jahre alter Bauernsohn von Krachenhausen bei Kallmünz (Bayern) wurde von einer Mücke gestochen und erlag nach einer zweitägigen schmerzvollen Krankheit trotz aller ärztlicher Kunst der heimtückischen Verletzung.

**** Ein Kanarienvogel-Wettssingen** wird alljährlich gelegentlich einer Kanarienvogel-Ausstellung in Brüssel veranstaltet. Es sind dabei aber nur Amateurzüchter zugelassen. Trotzdem werden glänzende Geschäfte gemacht, da die Vögel zumeist Kaufliebhaber finden. Für bestimmte Chöre von 6 bis 8 Vögel erzielt man 600 bis 1000 Franken, für ein Trio 300 bis 500 Franken, für einen einzelnen Edelvögel 100 bis 200 Franken.

**** Der goldene Boden Newyorks.** Die ungeheure Wertsteigerung, die der Boden Newyorks in der Hauptgeschäftsgegend gewonnen hat, wird durch einige Zahlen beleuchtet, die Newyorker Blätter veröffentlichen. Man hat kürzlich ein Schriftstück gefunden, in dem der Preis für ein Grundstück von vier Hektar am Ende des 17. Jahrhunderts angegeben ist. Ein Holländer namens Johann Roese zahlte damals 1000 Pfund, und der Preis wird als „ungeheuer hoch“ bezeichnet. Wäre dieses Grundstück noch im Besitz der Familie, dann könnte sie heute mit Leichtigkeit 25 Millionen Pfund dafür erzielen. Der Union-Klub, der älteste der Stadt, zieht seit seiner Gründung im Jahre 1836 zum sechsten Male um. Das ursprüngliche Terrain am Broadway kostete wenige hundert Dollar; für seinen neuen Sitz an der Ecke der Park-Avenue, die heute das Wohnviertel der Milliardäre darstellt, ist erst seit wenigen Jahren so sehr im Preis gestiegen.

**** Riesige Opfer des amerikanischen Autoverkehrs.** Die amerikanische Automobil-Handelskammer meldet: Vom 1. Januar 1919 bis zum 31. Dezember 1926 wurden

137.000 Personen durch Automobile getötet gegen 120.000 Soldaten im Weltkriege. 26 Prozent der Getöteten sind Kinder unter 15 Jahren. Im letzten Jahre allein wurden 23.000 Personen durch Automobile verletzt, seit Januar 1919 rund 3 1/2 Millionen.

**** Brautsuche für Japans Thronfolger.** Durch kaiserlichen Erlass ist offiziell angekündigt worden, dass für Seine Kaiserliche Hoheit den Prinzen Chichibu eine Braut gesucht werden soll. Der Prinz ist der älteste Bruder des herrschenden Mikado und Thronerbe, da dessen Ehe bislang kinderlos geblieben ist. Die Brautsuche selbst ist nach Jahrhunderte alter Tradition Sache höchster Würdenträger und Hofbeamter. Der Prinz selbst hat nichts dreinzureden.

**** Eine Braut als Lotteriegewinn.** In dem sardinischen Flecken Borore spielte sich kürzlich eine Episode ab, die der Originalität gewiss nicht entbehrt, und zwar handelt es sich um die öffentliche Auslosung eines jungen bildhübschen Mädchens, wodurch einem jahrelangen Streit um ihre Person ein Ende gemacht wurde. Catarina Pinna, eine Sardinerin, hatte über fünfzehn Jahre bei ihrem Bruder in Amerika gelebt, bis sie vor einiger Zeit in ihre Heimat zurückkehrte. Hier wurde sie bald der Gegenstand der Bewunderung aller jungen Burschen, von denen sich besonders zwei um ihre Gunst bewarben, die — ehemals Freunde — bald hasserfüllte Gegner wurden, so dass es andauernd zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden kam, bei denen auch das Messer eine Rolle spielte. Das Mädchen, das sich für keinen der beiden Bewerber entscheiden wollte,

entkam indes immer und immer wieder. Allein die italienischen Behörden haben ihn achtmal zum Tode verurteilt, davon fünfmal unter verschiedenen Namen.

**** Eine Affenfarm** befindet sich dicht bei Mentone, nahe der französisch-italienischen Grenze. Sie gehört einem Professor Woronow, die dieser unterhält zum Zwecke der „Verjüngung der Menschheit“. Es leben dort 15 Schimpansen und 25 Paviane, die, wie Professor Woronow sich selbst einmal äusserste, die Zukunft der Menschheit darstellen. Die Genauigkeit liegt nach Ansicht des Gelehrten lediglich darin, dass etwa 1,5 Millionen geeigneter Affentiere nahezu 1,5 Milliarden Menschen gegenüber ständen.

**** Auf der Suche nach Sybaris.** Die italienische Wissenschaft will jetzt das Geheimnis der berühmten Geniesstadt Sybaris entschleiern. Sybaris Blütezeit fiel in das 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr. Ein dichter Legendenkranz windet sich um diese Stadt, deren Glanz und Reichtum noch heute, Jahrtausende später, sprichwörtlich sind. Die Sybariten, Meister im Lebensgenuss, waren so reich, dass sie es sich leisten konnten, die Strassen ihrer Stadt und die Landstrassen der Umgebung mit kostbaren Zelttüchern zu überdecken, um gegen die Sonnenstrahlen geschützt zu sein. Man kennt ferner die berühmten Geschichten des mit Rosenblättern polsterten Bettes. Die Krotomalen, die auf den Wohlstand von Sybaris neidisch waren, überfielen unter Milons Führung die Stadt, belagerten und erstürmten sie, worauf die dreihunderttausend Einwohner teils getötet, teils in die Sklaverei geführt wurden.

Büchertisch.

Hohe Geldpreise u. wertvolle Bücherprämien bietet ihren Lesern

die Wiener „Volks-Zeitung“ (vorm. „Oesterreichische Volks-Zeitung“). Sie verfügt über einen ausgedehnten in- und ausländischen Telegraphen-, Telefon- und Radio-Nachrichtendienst und berichtet über alle wichtigen Vorkommnisse des öffentlichen Lebens rasch und verlässlich. Sie ist die meistgelesene, billigste unparteiische Tageszeitung Oesterreichs. Ihre Gesamt-Sonntagsausgabe beträgt nachweisbar an 250.000 Exemplare. Hervorragende Parlamentarier, viele beliebte Schriftsteller zählen zu ihren ständigen Mitarbeitern. Wöchentlich erscheinen eine gebiegene illustrierte Familien-Unterhaltungsbeilage, humoristisch-satirische Zeichnungen von angesehenen Künstlern, die Spezialrubriken Gesundheitspflege, „Die Frauenwelt“, Naturschutz, Fischerei, Jagd- und Schiesswesen, Hundezucht, Land- und forstwirtschaftliche und Pädagogische Rundschau, Deutsche Sängervereinigung, Schach- und Rätselzeitung, vollständiges Radioprogramm, zwei spannende Romane, Waren-, Markt- und Börsenberichte, Verlosungslisten usw. Die Bezugspreise betragen für tägliche Postzustellung monatlich 1,20 Sch. für wöchentliche Postzustellung des Samstagsheftes (mit Beilagen) vierteljährlich 3,45 Sch., für zweimal wöchentliche Postzustellung der Samstags- und Donnerstags-Ausgaben (mit Beilagen) vierteljährlich 5,95 Sch. Probennummern und Erlagscheine versendet überallhin unentgeltlich die Verwaltung der „Volks-Zeitung“ Wien, I., Schulerstraße 16. Anfordigungen erfolgreiche Beachtung!

Lustige Gede.

Vorbildlich. — „Es scheint mir, als ob der dicke Herr bei Ihrem Skat mogelt.“ — „Jaja! Von dem kann man was lernen.“

Das laufende Baby. „Und Baby geht es gut?“ — „Oh ja, es läuft schon seit sechs Monaten!“ — „Ist es denn so weit weg?“

Gute Aussichten. „Herr Doktor,“ so fragt die Gattin bangen Herzens den Arzt, der seeben den schwerkranken Mann untersucht hat. „Es handelt sich doch nicht etwa um eine lebensgefährliche Operation?“ Beruhigend antwortet der Arzt: „Gewöhnlich gelingt im vorliegenden Falle unter fünf Operationen nur eine. Aber Sie brauchen sich deshalb keine Sorgen zu machen, gnädige Frau, bei den vier letzten Operationen, die ich vorgenommen habe, sind mir die Patienten gestorben; wir dürfen daher mit Sicherheit erwarten, dass die fünfte gut verläuft.“

Einbrecherphilosophie. „Schon wieder nichts im Kassenschrank! So ein Pech! Wem soll man eigentlich heutzutage noch vertrauen?“

Der Tierliebhaber. „Was für einen reizenden Jungen Sie haben!“ rühmte der Besucher, indem er dem kleinen Jungen, der mit einer Katze spielte, liebkosend über die Haare fuhr. „Was soll er denn einmal werden?“ — „Ja,“ antwortete die Mutter geschmeichelt, „da er so lieb zu Tieren ist, haben wir daran gedacht, ihn später Schlächter werden zu lassen.“

Ehemänner. In einem Badhotel bringen zwei Ehegatten ihre Frauen nach dem Souper auf ihre Zimmer und treffen sich nachher zu einem Glas Bier in der Halle. Der eine sagt: „Ich habe meine Frau eingeschlossen, denn erstens ist sie sehr ängstlich, und zweitens ist man nirgends vor Dieben sicher.“ Hierauf der andre: „Ich habe nicht abgeschlossen, meine Frau kann mir gestohlen werden.“

Trübtiger Grund. „Ich verstehe nicht, warum sich die Gäste beschweren“, sagte der Restaurateur. „Die Suppe ist doch sehr gut.“ — „Ja, Sie würden auch nicht brummen, wenn der Küchenchef zugeben würde, dass es Suppe ist“, erklärte der Kellner. „Er sagt aber, es sei Kaffee.“

Kulanz. „In deinem Himbeereis war eine Fliege. Hast du's dem Kellner gesagt?“ — „Ja, er meinte, wenn ich sie nicht weggeworfen hätte, hätte er sie mir gegen eine Himbeere umgetauscht.“



Willst du gutes Schuhwerk kaufen? Ei, da brauchst nicht weit zu laufen. Firma Bernes hier am Orte liefert dir die beste Sorte, Dauerhaft und elegant, Dazu billig, Sitz charmant.

Alles kannst bei Bernes haben, Schuh' zu Tanz, Spiel, Sport, zum Traben, für die Straße, den Salon, Jede Farbe und Falton; Jede Größe kannst du wählen — Soll ich dir noch mehr erzählen?

Stauend steht der Konkurrent, Wie bei Bernes exzellent, Sidu der Umsatz schnell vermehrt, Das Geschäft blüht unerhört! — Willst drum auslehn flott und leicht, Geh' zu Bernes, 's ist dein Glück. Bedienung nett, Prinzip: reell — Kurz, die beste Einkaufsquelle.

Schuhwarengeschäfte

SKŁADY OBUWIA:
UL. WYBICKIEGO 6-8.
UL. STARA 7.

PL. 23 - STYCZNIA 23.

liess schliesslich des ewigen Haders müde, durch einen Verwandten bekannt machen, sie sei gewillt, die Entscheidung durch eine Lotterie herbeizuführen. Der Einsatz, um den es ging, war sie selbst und sie verpflichtete sich, den Gewinner zu heiraten, wenn er in guter Vermögenslage, gesund und nicht über dreissig Jahre alt sei. Selbstverständlich beteiligten sich auch die beiden Konkurrenten an dieser seltsamen Lotterie; doch Fortuna war ihnen nicht hold. Ihre Lose waren beide Niemen. Das grosse Los zog vielmehr ein reicher Grundbesitzer namens Contini, der, wie man munkelt, dank seines Reichtums in der Lage war, das Glück zu seinen Gunsten entscheidend zu korrigieren.

**** Wichtig für Analphabeten.** Auf der Avenue bois de Bologne wohnt die Witwe eines gefallenen Offiziers, welche Analphabeten Lesen und Schreiben in der überraschend kurzen Zeit von 20 Stunden beibringt. Der Kriegsminister, der sich von dem grossen Nutzen dieser Methode hat überzeugen lassen, ordnete an, dass zunächst probeweise sämtliche Analphabeten des 182. Artillerie-Regimentes in Vincennes dort hin zu schicken seien.

**** Auch ein Rekord.** In Paris nahm man kürzlich einen Mann fest, der sich nachträglich als ein überaus „schwerer Junge“ entpuppte. Es handelte sich um einen Banditen namens Jineez, französischer Abstammung. Nicht weniger als zwölfmal ist der Kerl schon zum Tode verurteilt wor-

Angell: Die Polizei hat ihn ausgeschritten und mitgenommen. — Weiter sprach der Angekl. davon, daß die Polizei ihm auch das Blut von den Beinen abgeschabt und zur Analyse mitgenommen habe.

Vor.: Also Sie haben wirklich nicht den Mord verübt?
Angell. Nein. (Einem Moment Schweigen.)

Der Vorsitzende fragt Staatsanwalt und Verteidiger, ob sie Fragen zu stellen hätten. — Verteidiger Jozłowski: Ja (zu Lewandowski): War Ihre Braut, na die letzte, hübsch?

Vor.: Wir werden sehen, Herr Rechtsanw., wir werden sehen, er wird noch verhöört werden. . . . (Im Saale Lachen.)

Um 1.35 Uhr erteilte der Verhandlungsleiter eine Pause bis 4 Uhr nachm an.

Nach dieser Unterbrechung (wieder muß auf den Aufgebewerter gewartet werden) geht die Verhandlung weiter.

Der erste Zeuge, Franciszek Kubaczek, Schutzmann aus M. Tarnob, war zuerst am Tatorte und arretierte den Leon Lewandowski. Der Zeuge sagt bekannte Einzelheiten, wie die Leichen lagen usw., aus. Die Fensterläden und Fenster waren, während die Mordtat verübt worden ist, geschlossen.

Polizeikommandant Frankowiak hat nichts Besonderes im Zimmer entdeckt, was auf Raubmord hindeuten könnte. Es wird mit Bestimmtheit festgestellt, daß Leon. Włochyn an den Händen gehabt hat, die trotz des Abwaschens noch deutlich sichtbar waren. Weiter sagt dieser Zeuge aus, daß außerhalb des Hauses keinerlei Spuren vorhanden waren, da sie sonst im Schnee hätten gesehen werden müssen. Der Angekl. war apathisch, er verspürte Hunger, verlangte zu essen und spielte willkürlich ruhig.

Vor. (zum Angekl.): Haben Sie etwas zu erklären?
Angell: Ich habe am Tage vorher die Fenster verklebt, mit Fett und Farbe in den Händen zusammengefaßt, wovon vielleicht die roten Spuren hergerührt haben.

Vor.: In der Untersuchung haben Sie davon nicht gesprochen.

Es folgt die Zeugenvernehmung Gärtnerslehrling August 16 Jahre alt, sagt die bereits bekannten Einzelheiten vom kritischen Abend aus.

Während des Zeugenverhörs sitzt der Angekl. und lächelt, zeitweise ironisch lächelnd, aufmerksam zu.

Der Zeuge Mizyl sagt aus, daß Lewandowski am Abend vor dem Mord zweimal nach der Art gefragt hat. Die Zeugen M. Znamiecka und M. Kopper bringen nichts von Belang.

Der Zeuge Bronisław Schimeleffig gibt an, welchen Auf die Familie Lewandowski getroffen hat, und daß von ihm die Polizei telephonisch herbeigerufen wurde.

Der Zeuge Paul Lipowski, der zweite Lehrling bei Lewandowski, ist 16 Jahre alt. Er wurde anfangs des Mordes mitschuldig. Rechtsanw. Jozłowski beantragt, auf § 53 hinweisend, daß der Zeuge nicht verurteilt wird. Der Gerichtshof beschließt aber, dem Lipowski den Eid abzunehmen.

Die Vernehmung Lipowski dauert etwa 2 Stunden.

Die Aussage des Zeugen belastet den Angekl. erheblich. — Unter anderem behauptet der Zeuge, daß Lewandowski noch am Tage vor dem Mord einen Arbeitsanzug trug, der nachher nicht aufzufinden war. (Es liegt also der Verdacht vor, daß Lewandowski in diesem Anzuge den Mord begangen und dann den Anzug verbrannt hat.)

Nach Verhör dieses Zeugen, verläßt der Vorsitzende um 8.10 Uhr abends die Verhandlung bis Sonnabend 9 Uhr früh.

Aus Stadt und Land.

Grudziadz (Graudenz), 27. August 1927.

— Theater Mejski (Stadtheater). Morgen, Sonntag: Operettenrevue „Wie läßt sich das machen!“, aufgeführt von Künstlern des Krakauer Operetten-Ensembles. Anfang 8.30 Uhr. Billette 1.50 bis 5 Zl. Abonnements umgünstig.

— Kino Orzel. 1) „Der geheimnisvolle Klub“, Salon- und Sensationsdrama, mit Edith Roberts und Albrecht Harris. 2) „Tom Mix in „Das Testament des Goldsuchers“. Zusammen 18 Akte.

— Kino „Apollo“. „Heimatlos“, erschütterndes Drama eines untergeschobenen Kindes in 8 Akten, mit Henri Baudin und dem 13jährigen Leslie Shaw in den Hauptrollen. Ferner: „Hüte dich vor dem Backfisch“, Drama in 9 Akten. Ausserdem reichhaltiges Beiprogramm.

* — Ballonprämierung. Die Preiscommission hat in diesem Jahre 363 Ballone und 235 Fenster als der Auszeichnung würdig erachtet (1923 waren es erst 6, 1924: 53, 1925: 107, 1926: 150 Ballone). Der Magistrat hat als Ehrenpreis der Stadt Grudziadz eine Geldsumme gestiftet, während vom Verhörmannverein 10 Prämien in Gestalt prachtvoller Palmen, ferner Diplome und Belobigungsschreiben als Belohnungen bestimmt worden sind.

— Für Bierauschank kein Konsens notwendig. Vor der Straffinanzabteilung des Bezirksgerichts in Poznan fand eine Verhandlung gegen eine gewisse Marie Kotecka aus Niesim statt, die unter der Anklage stand, Bier ohne Genehmigung der Finanzbehörde und ohne Einlösung des Alkoholenzins auszugeben zu haben. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe in Höhe von 50 Zloty, jedoch nur deswegen, weil die Angekl. kein Alkoholenzins bezahlte. Von der Anklage des Bierauschanks ohne Konzession wurde sie dagegen freigesprochen. Dieses Urteil gewinnt eine besondere Bedeutung dadurch, daß sich das Gericht der Ansicht des Obersten Verwaltungstribunals in Warschau in einem Urteil vom 29. September 1926 anschloß und dahin erkannte, daß der Verkauf von alkoholischen Getränken wie Bier, Wein und Met keinen Konsens der Finanzbehörde erfordert, daß das Gesetz über das Spiritusmonopol die Notwendigkeit einer solchen Genehmigung nur für den Verkauf von Spiritus und Spirituserzeugnissen vor sieht. Der Verkauf von Bier, Wein und Met ohne Konzession ist daher kein Vergehen.

— Umsatzsteuer. Infolge der geringen Zuflüsse der direkten Steuerabgaben macht die Finanzkammer nochmals darauf aufmerksam, dass

1. am 15. August 1927 der Termin zur Begleichung der Umsatzsteuer für Juli 1927 von Handelsunternehmen erster und zweiter Kategorie und Industrieunternehmen erster bis fünfter Kategorie, sowie Gesellschaften, die öffentlich Bericht zu erstatten haben, abgelaufen ist.

2. am 15. August der Termin abgelaufen ist zur Begleichung der zurückgestellten Anzahlung der Industrie-Umsatzsteuer für das zweite Vierteljahr 1927 in Höhe von 1/2 der für das Jahr 1926 veranlagten gleichnamigen Steuer für Handels- und Industrieunternehmen, die keine Handelsbücher führen und für Gewerbetreibende.

Ferner müssen bis zum 31. August beglichen werden: Die Steuer vom städtischen und einigem ländlichen Grundbesitz für das zweite Quartal 1927.

Mit dem 23. d. Mts. hat für die bereits fälligen Steuern Zwangseintreibung begonnen.

— Mut-, Haut- und Nervenkranke erleiden durch den Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers (geordnete Verordnungsverhältnisse). Spezialärzte von hohem Ruf bescheinigen, daß sie mit der Wirkung des altbewährten Franz-Josef-Wassers in jeder Beziehung zufrieden sind.

— Eine polnische Staatsbürgerin, die durch Verheiratung mit einem Ausländer der polnischen Staatsbürgerschaft vorlustig ging, kann diese wiedererlangen, wenn sie 1. in Polen ansässig ist oder sich hier ständig ansiedeln will; 2. den zuständigen Behörden (Regierungskommissariat oder Starostel) eine schriftliche Erklärung unterbreitet, dass sie der gegenwärtigen fremden Untertanschaft entsagt und wieder polnische Staatsbürgerin werden will und 3. den Totenschein ihres Mannes oder ein gerichtliches Urteil beibringt, dass ihre Ehe aufgelöst sei. Die Interessierte muss ausser obigem nachweisen können, dass sie vor ihrer Ehechliessung die polnische Staatsbürgerschaft besass. Obige Vorschriften beziehen sich nicht nur auf Witwen, sondern auch auf verheiratete Frauen, deren Ehe als ungültig erklärt wurde, d. h. die Scheidung oder unbegrenzte Separation erhielten.

— Steuernachlässe für durch Hagelgeschädigte Landwirte. Um den von Hagel geschädigten Landwirten zu helfen, hat das Finanzministerium angeordnet, die Eintreibung der laufenden und rückständigen Gebühren für die Grundsteuer bis zum 1. 10. 1928 einzustellen. Von dieser Vergünstigung können landwirtschaftliche Betriebe Gebrauch machen, die durch obengenannte Ursache Schaden bis zu 40 Prozent erlitten haben. Auch die Eintreibung anderer Steuer rückstände soll mit grösster Nachsicht vorgenommen werden.

— Weitere Umbildung der pommerellischen Polizei. In Pommerellen wird die Polizei weiterhin umgebildet. An Stelle der politischen und Kriminalpolizei wird eine Polizeibehörde unter einheitlicher Leitung geschaffen.

Toruń (Thorn)

* Einen traurigen Abschluss fand die Sommersaison im hiesigen Stadttheater. Wie bereits gemeldet, verstarb plötzlich an Herzschlag bei der letzten Vorstellung der Schauspieler Popowicz auf der Bühne, tags darauf wurde ein anderer Schauspieler irrsinnig und am vergangenen Mittwoch erschoss sich an der Weichsel der Schauspieler Pisarczyk. Mit einem geladenen Revolver brachte er sich 5 Schüsse in der Herzgegend bei und sprang hernach in die Weichsel, wo er ertrank. Bemerkenswert ist es hierbei, dass genau vor Jahresfrist ein Schauspieler irre wurde, vor zwei Jahren der Theatendirektor Rygiel sich erschoss.

Gdynia (Gdingen)

* Dieser Tage traf in Gdingen eine durch den polnischen Jacht-Klub angekaufte Segelyacht an, die Le Havre am 20. Juli d. Js. verliess. Die Bemannung der Yacht setzte sich aus Kapitän Janowski und den Mitgliedern des Jachtklubs Orthwein, Sokolnicki, Targoński und Tumilowicz zusammen. Die Yacht, die dank ihrer starken Bauart für weite Seereisen geeignet ist, hat ein Segel von 220 qm und kann 14 Personen an Bord nehmen.

Letzte Telegramme

Abreise von Völkerbundesdelegierten.

Berlin, 26. August. Neben den Regierungsbetreibern werden noch fünf Reichstagsabgeordnete, je einer von jeder Partei, zu der Völkerbundstagung nach Genf fahren. Der Tag der Abreise dorthin ist noch nicht festgesetzt.

Aus Prag wird gemeldet, daß Minister Beneš am 29. d. M. nach Genf fährt. Chamberlain wird Dienstag nach Genf abreisen.

Die Thurn und Taxischen Güter im Staatsbesitz.

Warschau, 26. August. Die große Begüterung des Fürsten von Thurn und Taxis, belegen in den Kreisen Protoschin und Welnau, ist vom polnischen Staatschat übernommen. Der Wert des Besitzums, das aus 33 Gütern und Bormerken mit 11.000 Hektar landwirtschaftlicher Anbaufläche und 14.000 Hektar Wald besteht, ist auf 17 Millionen Zloty festgesetzt worden. Zum Verwalter hat der Staat den Direktor Suwka aus Poznan bestimmt.

Grubenunglück in Oberschlesien.

Tarnowskie Góry (Ober-Tarnowitz), 26. August. In der Grube „Raczionków“ wurden fünf Bergleute verschüttet. Dank der sofortigen Rettungsaktion gelang es, vier schwer verletzt zu retten, der fünfte aber wurde getötet.

Der Kapitän der „Sachsen“ verurteilt.

Danzig, 26. August. Das Kreisgericht in Wejherowo verurteilte den Kapitän des Dampfers „Sachsen“ wegen Uebertretung des Prohibitionsgesetzes zu drei Wochen Gefängnis und wegen widerwilliger Rettung Ertrinkender zu 1000 Zloty Geldstrafe. Bekanntlich hat der Kapitän in angetrunkenen Zustände vor einigen Wochen in Gdynia ein Segelboot mit zehn polnischen Lehrerinnen angefahren, so dass dieses kenterte. Den ins Wasser Gefallenen Hilfe zu leisten, löhnte der Kapitän ab.

Blutige Demonstrationen in Hamburg

Berlin, 26. August. Aus Anlass der Ekzekution Saccos und Vanzettis kam es hier zu scharfen Kundgebungen. Die Manifestanten, 1500 an der Zahl, wollten den Strassenverkehr unterbrechen, indem sie Strassenbahnwagen umstürzten. Ein Polizist, der sich in einem der Wagen befand, wurde auf die Strasse gezogen und so geschlagen, dass er bewusstlos wurde und bald darauf starb. Die Mordhüben konnten in der Dunkelheit entfliehen.

Verurteilungen wegen Landesverrats.

Breslau, 26. August. Das Landgericht verurteilte die polnischen Staatsbürger Karol Siegel und den Arbeiter Malyszki sowie dessen Sohn, die des Landesverrats beschuldigt waren, und zwar Siegel zu 7 Jahren, Malyszki, Vater und Sohn zu je 2 Jahren Zuchthaus, ferner alle drei zum Verlust der Ehrenrechte auf zehn Jahre.

Tagung der Interparlamentarischen Union.

Paris, 26. August. Gestern früh wurde hier die Tagung der Interparlamentarischen Union von Ministerpräsident Poincaré eröffnet. Nach ihm sprach u. a. der deutsche Reichstagspräsident Loebe, der die Hoffnungen ausdrückte, daß die Konferenz eine Etappe auf dem Wege zur Konsolidierung des Friedens werden möge. Ferner hielten die Vertreter Polens und Japans Ansprachen.

Mogilno.

* In unserem Kreise grassiert stellenweise der Engerling, dieser gefährliche Feind der Zuckerrübe und Kartoffel. Besonders schweren Schaden hat dieser Schädling den Zuckerrüben von fünf grossen Gütern zugefügt. Der Schaden beträgt stellenweise 70 bis 100 Prozent. Auch die Kartoffelernte ist durch den Engerling stark gefährdet.

Wagrowiec (Wongrowitz)

An Pilzvergiftung erkrankten die Arbeiter Srama aus Sarbig und Henning aus Wisniówka. Beide mussten ins Krankenhaus geschafft werden.

Rybnik.

* Ein Bürger im Stadteil Smolna träumte von seinem seit langem verstorbenen Vater, der in Begleitung des Teufels erschien, um ihn abzuholen. Im Traume stiess ihm letzterer eine glühende Eisenstange durch den Leib. Der Träumende erlitt dabei derartige Qualen, dass er darüber geistesgestört wurde.

Przemysl.

* In Dubieck entstand infolge einer Explosion ein Grossfeuer. 22 Häuser sind niedergebrannt. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Ostrów (Ostrowo)

* In der Nähe von Gonsiorowo, Kreis Ostrów Mazowiecki, ertranken beim Baden im Bug drei Brüder, von denen einer 13, einer 14 und einer 16 Jahre alt waren.

Rawicz (Rawitsch)

* In den letzten Tagen wurden an einem Wohnhause im Dorfe Sowy, Kreis Rawitsch, Bauarbeiten vorgenommen. Beim Ausschachten des Fundamentes stiessen die Arbeiter auf menschliche Knochen, die unter dem Fundament vergraben lagen. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, wie lange die Skelette in der Erde ruhten. Anzunehmen ist aber, dass sie von verscharrten Opfern aus einem der polnischen Aufstände des vergangenen Jahrhunderts herrühren.

Warszawa (Warschau).

* Zu dem Orte Lutów bei Warszawa erfuhr der Reformierung Warszawa-Brest einen vollbesetzten Bauernwagen auf der Strecke. Drei Personen wurden getötet, sechs schwer und drei leicht verletzt.

Freistadt Danzig.

* Wer kürzlich das schöne Spätsommerwetter zu einem Strandspaziergange von Heubude nach dem Durchbruch bei Neufähr benutzte, konnte in der im ablandigen Südwind nur leise atmenden See ein hübsches Schauspiel beobachten. Ganz nahe am Strande tummelten sich schwarz-glänzend wie lackiert ein paar Seehunde, die offenbar in jugendlicher Unternehmungslust aus dem kühleren Norden eine „Reise nach dem Süden“ an die Danziger Riviera gemacht hatten, und sich, nach ihrer Munterkeit zu urteilen, hier sehr wohl fühlten. Es ist keine allzu grosse Seltenheit, dass hier Seehunde auftauchen. Vor etwa dreissig Jahren fing sogar ein Danziger Feuerwehrmann am Danziger Strande einen jungen Seehund lebendig, mehrfach wurden Seehunde in der Buch beobachtet und einer auch in einem Fischernetz gefunden.

Sport.

Zuch (Toruń)—PePeGe I. Grudziadz, Morgen, Sonntag, nachmittags treten diese beiden Mannschaften zu einem Fussballgesellschaftsspiel gegen einander an. Voraus geht ein Match Sportklub Grudziadz I.—Gendarmierie I. Grudziadz. Alle Teilnehmer sind in bester Form.

Verantwortlicher Redakteur J. Hoffmann in Grudziadz. Fernsprecher 50 und 51.

Seite 8 Seiten.

Lassen Sie die Gelegenheit nicht vorüber!

Um für unsere Wintervorräte Platz zu machen, muss die **restliche Sommerware** zu jedem Preise heraus.
Einige Beispiele der unerhörten Billigkeit:

Damenmäntel engl. Gewebe 2250	Damenkleider Kunst- und Waschseide 1775	Damenblusen Oberhemd 350
Palloverstoffe viele Farben mtr. 210	Herranzüge engl. Gewebe 2275	Herrn- Gummimäntel Serie I 2275
Waschseiden- Blusen viele Farben 1125	Kinderanzüge Zeug und Wasch- stoffe, Gr. 2-5. 500	Herrn- Gummimäntel Serie II Covercoat 2775
Damenmäntel Kammgarn enorm billig	Stoppdecken Chaiselonguedeck. Tischdecken besonders billig	

Plüschmäntel und Jacken

in den schönsten Pelzimitationen

HERREN MÄNTEL

mit Samt- und Pelzkragen sind bereits eingetroffen.

Die Preise sind heute noch enorm billig.
Überzeugen Sie sich!

BAZAR

Inh. Fabian Hernes.

Altestr. 24 Ecke Fischmarkt.

0529

Obst

zu Marmeladenzwecken

kaufen jede Menge

C. F. Müller & Sohn

Boguszewo, pow. Grudziadz.

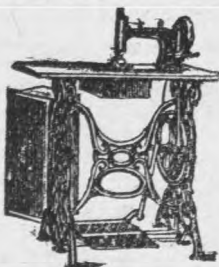
Handarbeits- unterricht

in allen Fächern, in Vormittag, Nachmittag
und Abendkursen erteilt

Anna Jochim, Solna 3

Weltall u. Menschheit

5 große Bände wie neu, preiswert abgegeben Grublowa
(Grabenstr.) 54, 1 Tr.



**Sämtliche
Schreibmaschinen,
Nähmaschinen,
Fahrräder**

werden prompt u. fach-
gemäß repariert.
Reichhaltiges Lager
von Ersatzteilen.

Mechanikmeister

A. Zboralski,

Szolna 5. [0513]

Künstl. Zähne

in la Ausführung von 3 zł an nur
Jacobson's Zahn-Praxis
Plac 23-go Stycznia Nr. 23, 11
(Teilzahlung) [3487]

Schüler (in)

nehme in Pension mit Be-
aufsichtigung der Schular-
beiten und Klavierbenutzung
Frau Frieda Wüstenhof
Kynel 1, 1 Treppe rechts
(im Hause Gebr. Jacoby).

Zwei saubere, sehr gut möbl. Zimmer

mit separatem Eingang und
Küchenbenutzung, nur an
bessere Herrschaften vom 1. 9.
zu vermieten. [3525]
Luzewska Grobla 22, 2A. 1
(Ecke Moniuszki).

Rendez vous aller Durchreisenden

Restaurant

Telef. 735 Grudziadz Telef. 735
Plac 23 Stycznia (Getreidemarkt) 19

Mittagessen (3 Gänge) 1,20 zł
Warme Speisen sowie div.
Getränke zu jeder Tageszeit.
Das Lokal liegt an der Strassenbahn-
halttestelle (5 Minuten vom Bahnhof).
Geöffnet bis 1 Uhr nachts.
Abendessen à la Carte von 80 gr an.
haber: J. Grzeszkowiak.

Billige Möbel ab Werkstätte.
Ganze Zimmer u. Einzelmöbel
Spezialität: **Chaiselongues und Sofas.**
Günstige Zahlungsbedingungen. [0374]

Witte & Meyer,

Moniuszki Nr. (gegenüber dem Bazar).

Inferieren in der Weichsel-Post bringt Erfolge!

Bogelbauer

zu kaufen gesucht. Angebote
unter Nr. 3526 an die Exp.
der Weichsel-Post erbeten.

Nähmaschine

und **Kinderbetten** zu
kaufen gesucht. Offerten unter
Nr. 3527 an die Expedition
der Weichsel-Post erbeten.

Bin verzogen

und empfangen vom 29. VIII. Grublowa
(Grabenstr.) 54 (gegenüber dem Mädchen-
gymnasium) Telefon Nr. 448. [0530]

Dr. med. Sujkowski

Kino Apollo Kino

Anfang
6.15 und 8.30, an Sonn-
und Feiertagen um 4.00

Heute! Großes Doppelprogramm Heute!

„Heimatslos“

Großes erschütterndes Drama in 8 Akten. In den
Hauptrollen: Henri Baudin und der 19-jährige
Leslie Shaw. Tragödie einer jüdischen Familie.
Ein untergehener Fürst. In den Klauen der Kuppler
Fischlinge. Die Suche nach den Eltern. Am Ziel.

„Hüte dich vor dem Badtisch“

Drama in 9 Akten, ein „Metro Goldwyn Meyer-Film“
Außerdem ein reichhalt. Beiprogramm. **Zu 20 Akte**
Sonntag nachm. 2 Uhr: **Verstellung für Kinder**
u. Schüler „Heimatslos“ und eine Komödie.

Das grösste Pelz- u. Pelzkonfektions-Magazin in Polen

S. KARMAZYN, Warszawa, Miodowa 20
Telefon № 61 — 45, 37 — 36

bittet die verehrte Kundschaft um Besichtigung
seiner Verkaufsräume, die mit einer grossen Aus-
wahl von Pelzwaren ausgestattet sind.

Modelle 1928.

Es werden auch sämtliche Kürschnerarbeiten entgegen-
genommen. Erstklassige Ausführung. Konkurrenzpreise.

Achtung!

Bitten die Adresse genau zu beachten:
S. Karmazyn, Miodowa 20.

Vorteilhafteste Einkaufsquelle

STRUMPFE

in Seide, Fil d'ecosse, Seidenflor und Baumwolle, Wolle und
Wolle mit Seide

Neuheit!

Socken für Herren, Kinderstrümpfchen

empfehlen in großer Auswahl [0455]

Pomorska Fabryka Pończoch

T. z. o. p.

Grudziadz, Grublowa (Plac Kapiolowy) — Telefon 284

Kino ORZEL (Adler)

Anfang
6.15 und 8.15, Sonn-
und Feiertags 4.15

Heute und die nächsten Tage das Reford-Programm:

Der geheimnisvolle Klub

Salon- und Sensationsdrama. Enthüllungen aus dem
berühmtesten Klub der Welt. In den Haupt-
rollen: Edyta Roberts und Mildred Harris

Tom Mix

in seiner letzten und besten Kreation

Das Testament des Goldsuchers

Zusammen 18 Akte. Zusammen 18 Akte.

Sonntags nachmittags 2 Uhr: **Große Kinder- u.**
Schüler-Verstellung mit Tom Mix 12 Akte.



Bogel- futter

frisch, empfehle zu
den billigsten
Preisen

Hugo Degusan
Grublowa, Torunsta 32,
(Ecke Bilderstr.) Telef. 696.

Buffet

**Arbeits (Eiche) 6 rinds-
leberne Stühle** wegen
Raumangel billig zu ver-
kaufen. [3521]
Forteczna 14, p. rechts.

Automobile

Wolf, Magdeburg - Budau,
liegender Kessel 8 Pferde-
kräfte, 7,82 m² Heizfläche
und 10 mtr. hohem eisernem
Schornstein, unter Garantie
ausgerüstet von der Firma
Glogowski & Sohn - Znomoc-
las, steht wegen Anschaffung
eines Motors unter sehr
günstigen Bedingungen zum
Verkauf. Dasselbe eignet sich
vorzüglich zu Ziegeleien, Mol-
kerei, Schneidemühlen usw.

Dom. Rosnowo
p. Jydowo
powiat Gniezno.

Auto

(Vaubanette) als Taxe ge-
eignet, gut erhalten, wenn
anderen Unternehmen billig
zu verkaufen. [3502]
Breyer, Forteczna 14. pt.

Älterer Herr, katholisch,
mühsam mit älterer Dame,
Witwe ohne Anhang, ange-
mit etwas Vermögen, jedoch
nicht Bedingung zwecks Füh-
rung der Wirtschaft im Brief-
wechsel zu treten. Späters

Heirat

nicht ausgeschlossen. Ver-
schwiegenheit. Ehrenhafte
Offerten mit genauen An-
gaben unter Nr. 3513 an die
Exp. der „Weichsel-Post“.

Gelegenheits- lauf!

**Speisezimmerreini-
gung, Betten mit
Sprungfederneilage
Schränke und andere
Gebrauchsgegen-
stände** [3388]
Forteczna 13, 1. Stock.

Empfehle

Wirte für Güter, Käse,
Stubenmädchen, Kinder-
fräulein, Mädchen für
Stadt und Land mit guten
Zeugnissen. [3517]

Zarobkowe Biuro
Posrednictwa Pracy
Th. Marschalkowska,
Kynel (Markt) 15.

Wohnung

von 6 Zimmern elegant,
sonnig, mit kompl. Komfort,
in einem Doppelreihenhaus
sodort zu vermieten. Anfragen
ul. Herzfelda 6, 2. Etg.

5-6-Zimmer-Wohnung
wird von sofort oder später
in einer behaglichen Straße
gekauft. Angebote bitte unter
Nr. 3520 an die Expedition
der Weichsel-Post zu richten.

Schüler

finden gute und gewissenhafte
Pension. Wo, lag die Ge-
schäftsstelle der Weichsel-Post

Möbl. Zimmer

separater Eingang, zu ver-
mieten [3524]
Koszatowa 26, 1 Tr.

Gezundes

Roggen- Häufelstroh

läuft
Dom Ekspedycyjno-
Handlowy

Rudolf Schimmelfennig
wl. Pawel Witkowski.